4

Beytrag zur Geschichte von Paraguay,

und denen
Mißionen der Jesuiten
daselbst,
in einem Sendschreiben
des P. Bernhard Nusdorfers,
der Gesellschaft Jesu Mitglieds,
nebst
dem Criminal-Proceß wider die Jesuiten
in Spanien.

Aus dem Spanischen übersetzt.

Frankfurt und Leipzig,
1768.

Vorbericht.

Die Veranlassung des gegenwärtigen Schreibens des P. Bernhard Nusdorfers ist eine in portugiesischer Sprache abgefaßte und gegen die Jesuiten gerichtete Schrift unter folgendem Titel gewesen: **Kurzgefaßter Bericht von der Republik, welche die Jesuiten in den Provinzen von Portugal und Spanien in den jenseit des Weltmeeres belegenen Ländern beyder Monarchien gestiftet haben.** Ein europäischer Hauptmann, welcher noch unter den Truppen des Königes in den Mißionen der östlichen Seite des Uruguay dienet, und welcher Don Alexandro de Bique heißet, sendete dieses portugiesische Buch an seinen Freund den P. Bernhard Nusdorfer, und ersuchte ihn zu gleicher Zeit, daß er ihm seine Meynung und Urtheil darüber melden möchte. Dieser willfahrete hierinnen seinem Freunde dem Don

de Bigue um so viel lieber, da er es für seine Schuldigkeit hielte, die Ehre seines Ordens wider die falschen Auflagen und häufigen Erdichtungen, die in besagtem kurzen Berichte befindlich, zu retten. Er that es wirklich und damit er allen Verdacht der Partheylichkeit vermeiden möchte: so schrieb er dieses mit vieler Gründlichkeit abgefaßtes Schreiben unter dem angenommenen Namen des Don Juan del Campo y Campro-neras eines in einer dieser Städte ansäßigen Spaniers. Dieses hat vorläufig zu erinnern für nöthig erachtet

Der Herausgeber.

Schrei-

Schreiben des Jesuiten Bernhard Nusdorfer unter dem angenommenen Namen Don Juan del Campo y Cambroneras wider den Portugiesischen Bericht von der Republik der Jesuiten in Paraguay.

Hochgeehrter Herr,
Sehr werther Freund!

Ihr schätzbares Schreiben von May dieses Jahres, erhielte ich endlich am Ende des Junius, und also ziemlich spät. Allein die Hand eines so redlichen Freundes zu lesen, als ich in Ihnen verehre, war ein zureichender Grund, mir allen Verdruß zu benehmen, welchen die Verzögerung eines Schreibens von Ihnen, wornach ich so

so schmerzhaft aussahe, mir verursachen konnte. Ich bin Ihnen also recht sehr verbunden, und danke auf das verpflichteste für die Freude, welche Sie mir hiedurch gemacht haben. Insonderheit freue ich mich zu vernehmen, daß Sie sich in diesen Gegenden, durch die göttliche Gnade, immer gesund und wohl befinden; wie wohl Sie mißvergnügt sind, daß es mit den Entschließungen Spaniens so langsam geht, und Sie mit Ihren Truppen noch immer dort hin gehalten werden, ohne zu wissen, wenn Sie wieder nach dem Hafen Buenos Ayres zurückkehren und in Gesellschaft Ihrer Freunde, Ihre Geschäfte abwarten können. Sie übersenden mir hiebey ein portugiesisches Buch, welches zufällig in Ihre Hände gekommen ist. Sie bitten mich es bedachtsam durchzulesen und Ihnen in Antwort meine aufrichtige Meynung darüber wissen zu lassen, als wenn ich der Mann wäre, welcher einen Bücherrichter abgeben könnte. Sie wissen, mein Herr, wie wenig Trieb und Geschick ich in meiner Jugend zum Studieren bewies. Die Ruhe und die Ehrfurcht für meine Aeltern waren meine einzige Triebfeder. Nach geendigtem Studieren, führete mich mein Schicksal nach diesen Indien, worinnen jederman lieber Geld durch seine Finger gehen läßt, als Bücher. Nichts destoweniger, weil Sie es so begehren und denken, daß ich fähig sey, über dies Buch zu urtheilen, will ich Ihnen mit Vergnügen nach Möglichkeit gehorchen, und Ihr Zutrauen nach äußersten Kräften zu verdienen suchen. Ich habe also dies Buch

nicht einmal, sondern zwey- ja dreymal durchgelesen, um alles, was unser Schriftsteller saget und erzehlet, vollkommen inne zu haben. Um nun ordentlich zu verfahren, will ich den portugiesischen Bericht in vier Abschnitten prüfen.

Der Erste Abschnitt soll die Jesuitische Regierung in den Mißionen rechtfertigen.

Der Zweyte Abschnitt betrift die beyden Feldzüge unsrer Truppen wider die Mißionen.

Der Dritte Abschnitt redet von den portugiesischen Jesuiten am Marannon.

Der Vierte Abschnitt beurtheilet die Documente *), womit er seiner Meynung nach, alles Sonnenklar bewiesen hat.

Ueberschreite ich hiebey durch meine Weitläuftigkeit die Grenzen eines Briefes: so verzeihen Sie es mir. Ich glaubte Ihrer Freundschaft und Ihrem Vertrauen, welche mich einzig zur Uebernehmung dieser Arbeit bewogen haben, sey ich es schuldig, mich nicht einzuschränken; und es war mir auch nicht möglich, mich bey dem Chaos unsers Portugiesen so kurz zu fassen. Ich schreite zur Sache.

*) Alle diese Documente belaufen sich auf drey Schriften der Indier, welche er mit No. I. II. et III. unterscheidet. Man hatte selbige am 7ten Febr. oder am Tage ihrer Niedermetzelung Anno 1756 gefunden und man hatte sie aus den Taschen der getödeten Indier gezogen, da das niederträchtige Volk unsers Troßes die todten Körper plünderte und rein auszog.

Erster Abschnitt.

Vertheidigung der Jesuitischen Regierung in den Mißionen.

§. I.

Zu erst muß ich Ihnen sagen, daß dieß portugiesische Buch alle Merkmale einer Schandschrift hat. Sein Verfasser hat die Mißionarien der Gesellschaft zum Ziel seiner giftigen Pfeile gewählet. Leute, die, um unsers Herrn Jesu Christi willen, sich selbst freywillig aus Europa in diesen Winkel der Erde verbannet haben, um Gott und ihren Nächsten zu dienen, um unter diesen Indiern, unter Tiegern und Ottern zu wohnen, aus bloser Liebe der Seelen. Wenigstens habe ich in meiner Jugend viele dergleichen Schriften in Spanien auf öffentlichen Markte verbrennen sehen. Man findet in selbigen weder den Namen des Verfassers, noch den Ort des Drucks, noch Erlaubniß zum Druck, so daß wir nicht wissen, ob der Verfasser ein neuer oder alter Christ *) oder nichts von beyden sey.

§. II.

*) Ein neuer Christ heißt in Spanien und Portugal der selbst oder dessen Voraltern in späteren Zeiten der Inquisition zur Römisch herrschenden Religion übergetreten sind. Derjenige, dessen Vor-

§. II.

Der Verfasser dieser kurzgefaßten Nachricht, redet viel von einer sehr mächtigen Republik der Jesuiten in diesem südlichen Amerika, welche ein und dreysig große von ohngefähr 100000 Seelen bewohnte Oerter begreift, und ihre Besitzung dieser Republik nennet er eine heimlich angemaßte Herrschaft. Hiermit scheinet der portugiesische Verfasser sagen zu wollen, die Jesuiten hätten sich heimlicher Weise eingeschlichen, diese mächtige Republik zu stiften, ohne daß unsre katholischen Könige, oder seine wachsamen Räthe rc. die mindeste Kundschaft davon haben sollten, bis er sie jetzt der Welt als etwas neues entdeckt. Ich kann nicht umhin dies Vorgeben für eine große Unwahrheit und für die erste seines Buches zu erklären. Diese Republik wurde anfänglich ganz allein mit dem Kreutz Christi gegründet und durch die Predigt des Evangelii, auf ausdrücklichen Befehl unsers Monarchen Don Philipp III. wie aus den königlichen Verhaltungsschreiben, die 1605 an den General de Savedra ausgefertiget waren, erhellet. Die ersten Mißionarien wurden im Angesicht der ganzen Hauptstadt von Paraguay nämlich Buenos Ayres, mit Gehalt vom Könige den 8ten Decemb. 1609 in die Provinz Guayra abgefertiget, wo

Vorältern von undenklichen Zeiten her Catholiken gewesen sind, wird ein alter Christ genannt und dies ist eine mit Vorrechten verknüpfte Ehre. Es ist beschimpfend und beleidigend, wenn ich sage: ich weiß nicht ob du ein neuer oder alter Christ oder wohl gar nichts von beyden seyst.

Ciudad Real, Villa Rica *) und andere der Statthalterschaft von Paraguay unterworfene Flecken lagen. Diese Jesuiten waren 1610 so glücklich, daß sie in diesen Gegenden viele Caziken sammt ihren Unterthanen in dem ersten Mißionsflecken Loreto an dem Rio Pirago, welcher sich in den Parana ergießt, belegen, sammleten. Zu gleicher Zeit wurden, auf ebenmäßigen königlichen Befehl, von dem Vicario bey erledigten bischöflichen Sitz und von dem Statthalter, andere Väter nach dem Parano abgefertiget, wo sie den ersten Flecken St. Ignacio gründeten, von welchem sie sich in der Folge durch Ytapua und Corpus ausbreiteten. Von hieraus eröfneten sie sich 1620 den Weg zur Gründung des Fleckens la Conception am Uruguay Fluß und 1626 giengen sie über diesen Fluß und legten den Grund zu dem Flecken St. Nicolas. Hiervon breiteten sie sich mit gleichmäßiger Erlaubniß in die Provinz del Tape aus und legten darinnen den Grund zu den Flecken, welche alle bekannt sind. Bey dem allen genossen die Väter der königlichen Unterstüzzung, die Bischöfe und Statthalter statteten an den König Bericht ab und die Väter auch selbst durch ihre Procuratores, welche sie alle sechs Jahre nach Rom und Madrid zu senden pflegten. Die Katholischen Könige, ihre Räthe und die Päbste vernahmen aus ihren Berichten mit vielem Vergnügen den Anwachs und die Ausbreitung dieser Republik.

*) Villa Rica und Ciudad Real, jetzt zerstörte Oerter lagen dem Vorgebürge St. Vicente über.

blik. Die Könige begünstigten ihre neuen Unterthanen mit verschiedenen Vorrechten und die Päbste die Jesuiten, welche sie mit unglaublicher Mühe aus den Wäldern gezogen, in Flecken gesammlet, im Christenthum unterwiesen und durch das Blut vier ihrer von diesen Barbaren entleibten Mitbrüder gewonnen haben. Es war ein höchst merkwürdiger und öffentlicher Auftritt in Buenos Ayres, da in Beyseyn des Statthalters Don Luis Cespedes, wie auch des Bischofes und der ganzen Stadt, der Jesuit Roque Gonzales de la Santa Cruz, welcher nachher ein Märtyrer wurde, die vornehmsten Caziken aus Uruguay dahin führete, um unsern katholischen Königen freywillig als Unterthanen zu huldigen. Eine Beschreibung und nähere Nachricht davon liefert der Pater Nicolas del Techo in seiner lateinischen Historie der Provinz Paraguay der Gesellschaft Jesu, Buch 7, Cap. 31 in den Jahren 1626 und 1627.

Demohngeachtet tritt jetzt der Verfasser des kurzgefaßten Berichts auf und will uns Nachricht von dieser Republik geben, als von einer ganz neuen und von ihm zu erst entdeckten Sache und nennt sie eine heimlich angemaßte Herrschaft. Er mag damit zu Hause bleiben und dergleichen seinen Landesleuten erzählen, denn die Spanier, welche von diesen Mißionen etwas wissen, Geschichtsbücher von America und von diesen Provinzen gelesen haben oder sich darinn aufhalten, erklären ihn gewiß für einen Lügner. Ja zweifle ich, daß er

be-

bey seinen Portugiesen Glauben finden werde, denn die verständigen Belesenen und die sich in der Geschichte umgesehen haben, wissen wohl, wie übel die Einwohner Brasiliens und von St. Paul oder die Portugiesischen Mulaten in den neulich gegründeten Mißionen haushielten; da sie so wohl in Guayra den Parana hinauf als in Yguáy oder Gayba und in Tape die bereits christlichen Indier auffingen, sie ermordeten oder nach Brasilien in die Sclaverey schleptén, ihre Dörfer zerstöhreten, ihre Kirchen verbrannten, u. s. w.. Bey einer solchen Streiferey jagten sie dem Pater Diego Alfaro damaligen Superior der Mißionen eine Kugel durch den Kopf, als er die Freyheit dieser Indier vertheidigte. In der Provinz Guayra zerstöhrten sie vierzehn Mißionen, zwey allein retteten sich durch die Flucht. In der Provinz Tape und Guayba zerstöhreten sie vier Mißionen und die Väter wurden genöthiget mit den übriggebliebenen, um selbige zu retten, nach andern Gegenden zu ziehen. Die Mißionen St. Loreto und St. Ignacio brachten sie also mit unsäglicher Mühe aus Guayra herunter, und die Mißionen auf der östlichen Seite des Uruguay verpflanzten sie auf die westliche Seite oder an Parana. Den gelehrten Portugiesen sind die ernstlichen königlichen Befehle und die noch ernstlichere Bullen Urbans VIII. welche dieser Sache wegen nach Indien kamen, nicht unbekannt. Der König Philipp IV. sagt in seinem Befehle vom Sept. 1639. daß sie über 300000 christliche

Seelen

Seelen in die Gefangenschaft geführet hätten, nicht zu gedenken, daß sie den Lauf des Evangelii bey einer noch größern Anzahl Indier hinderten und aufhielten. Können Sie, werther Freund, die Bücher bekommen, die ich Ihnen hier anzeigen will: so werden Sie das, was ich vorbringe, mit ihnen übereinstimmig finden. Lesen Sie den bereits angeführten P. Nicolas del Techo, ferner: das Leben des P. Antonio Ruiz de Montoya; das Leben des P. Joseph Cataldino und los insignes Missioneros del Paraguay *) La Conquista espiritual **) (die geistliche Eroberung). In allen hiesigen Statthalterschaften ist auch ein königlicher Befehl D. Philipp V. gegeben Buen-Retiro den 28 Decemb. 1743 bekannt genug. Aus diesen Büchern und diesem Befehle, werden Sie überzeugend erkennen, daß diese Republik der christlichen Indier keine heimlich angemaßte Herrschaft sey, eben so wenig, als eine neu entdeckte Sache.

§. III.

Der Verfasser erzählet, „ daß die Jesuiten „am spanischen Hof sowohl als am portugiesischen „ent-

*) Der Verfasser dieser drey Bücher ist der Doctor Don Francisco Xarque, Dechant von Albarrazin, welcher in Potosi als Priester gestanden hatte. Sie sind spanisch geschrieben und in Spanien gedruckt.

**) Diese Schrift hat den P. Antonio Ruitz de Montoya selbst zum Verfasser und ist 1639 zu Madrid als sich dieser Pater daselbst als Procurator seiner Provinz aufhielte, gedruckt worden

„entweder selbst oder durch ihre Gönner verschiede„ne nachtheilige Folgen und Unmöglichkeiten vor„geschützet haben, um den Grenztractat umzustoßen „und daß sie mancherley Mittel versuchet haben, „um das zwischen beyden Höfen obwaltende gute „Verständniß zu hindern und zu trennen, damit „ihre weitaussehenden und höchstschädlichen Pro„jecte, welche sie schon gröstentheils ins Werk ge„setzet hatten, nicht entdecket werden möchten, u. „s. w.„ Ich schreibe keine Schutzschrift der Väter, sie können sich selbst zum Gefühl uud zur Reue des Portugiesen vertheidigen; ich kann aber doch die Unwahrheit und Verläumdungen, welche er aufhäuft, nicht mit Gedult ertragen. Wenn die Väter den Nachtheil und die Unmöglichkeit, welche sich abseiten der ihnen anvertrauten Indier in Ansehung des Grenztractas eräugneten, beyden Höfen vorstellig machten: so werden sie hierinnen die Wahrheit gesagt haben, und hätten sie es nicht gethan: so würden sie das Vertrauen des Königes hintergangen haben. Wenn aber auch die Bischöfe, Sttathalter, Audienzien und andere hohe Bedienten, von den Jesuiten vortheilhaft berichtet haben: so werden sie sich wohl nicht immer durch Neigung zu diesem Orden, sondern durch Liebe der Wahrheit haben leiten lassen, wie es getreuen Dienern zukam.

§. IV.

Nach der Entdeckung der neuen Republik, wovon wir §. II. geredet haben, fährt der Portugiese fort, uns die Verfassung und den Zustand dersel-

ben zu beschreiben. Sie begreift, sagt er ein und dreyßig große Städte an den Ufern der Flüsse Uruguay und Paraguay. (Anstatt Paraguay solte er sagen Parana.) Es sind aber auch nicht ein und dreyßig große Städte, sondern dreyßig Flecken und zwey neue Mißionen, welche zwischen Villa Rica del Curuguati und andern spanischen Städten liegen. Eben so wenig sind es lauter große Oerter; einige sind groß, andere klein, so wie sie die Pest der Blattern, welche in den letzteren Jahren gewütet, gelassen hat. Von 100000 Seelen, sagt er, sind sie bewohnt. Am Schluß des 1757 Jahres enthielten sie 98118 christliche Seelen. Doch dies sind kleine leicht zu verzeihende Unrichtigkeiten. Wenn er aber sagt, daß diese Städte reich und vermögend für die Jesuiten-Väter sind: so ist es eine Verläumdung, womit man die Gesellschaft beflecken will. Schon unter der Regierung Königs Philipp V. brachte man eben diese Beschuldigung vor, daß sie die Verwaltung der Güter der Indier für sich und ihre Kollegia nützten. Die Sache wurde untersuchet und die königliche Verordnung von 28 Dec. 1743 druckt sich in §. IV. also hierüber aus: „der vierte Punct läuft darauf „hinaus, ob die Indier ihre Güter eigenthümlich „haben, oder ob ihr Eigenthum oder die ganze „Verwaltung ihrer Güter sich in den Händen der „Jesuiten-Väter befindet? Aus den hierüber ge„schehenen Untersuchungen, Berathschlagungen „und aus andern dahin gehörigen Beweisen erhel„let, daß weil die Indier zur Verwaltung und

„Haushal-

„Haushaltung nicht geschickt sind: so geschiehet die „Verwaltung in jeder Mißion von Indiern unter „der Aufsicht und Anführung der Väter. Von „dem Kraut, dem Vieh und allen andern Waaren „macht man drey Theile. Ein Theil dienet zur „Bezahlung des Tributs an meinen königlichen „Schatz; der zweyte zur Zierde und zum Unter„halt der Kirche; der dritte zum Unterhalt und „zur Kleidung der Wittwen, Waisen und Dürf„tigen. In jeder Mißion halten die indischen „Verwalter hierüber genau Buch und Rechnung. „Sie haben also von allen ein und ausgehenden „Waaren der Mißion Wissenschaft. Der Bischof „von Buenos Ayres, Pedro Faxardo versichert „gleichfals in seinem Besuch der Mißionen, daß „er nirgends eine bessere Ordnung gesehen hätte, „als in diesen Oertern und nie einen solchen Unei„gennutz als die Jesuiten bewiesen; denn zu ihrer „Kleidung und Unterhalt nehmen sie nichts von „den Indiern. Mit diesem Bericht stimmen ande„re nicht minder glaubwürdige Nachrichten über„ein; u. s. w. „ Dieß ist ein vor 15 Jahren gefälltes Urtheil des katholischen Königes.

§. V.

Der Verfasser des portugiesischen Berichts erzählet die Mittel, deren sich die Mißionarien von Paraguay bedienet haben zu der heimlich angemaßten Herrschaft ihrer bezauberten Republik. Er sagt, sie hätten folgende Maximen zu wesentlichen Grundsätzen angenommen, nähmlich sie verboten

(und

(und besaßen die Kunst, daß ihnen dieß Verbot niemals verhindert würde) daß in diese Gegenden nicht nur keine Bischöfe, Statthalter oder andere Bedienten, weder geistliche noch weltliche, sondern nicht einmal gemeine Spanier hinein kommen dürften, da sie immer ein undurchdringliches Geheimniß von allem machten, was zwischen diesen Gebirgen vorging, deren Regierung allein den Religiosen ihres Ordens offenbaret wird, um sich auf diese Weise zur Erhaltung dieser großen Maschine nothwendig zu machen. So weit der Text des Buches. Ich übergehe die vergrößerten und übertriebenen Ausdrücke. Ich halte mich nur an das Wesentliche, welches in zwey Unwahrheiten bestehet, 1) daß die Jesuiten verboten hätten, daß weder Bischof noch Statthalter in ihre Mißionen kämen, 2) daß sie die Kunst besessen hätten, daß ihnen dieß Verbot niemals verhindert würde. Ich will in meiner Antwort nicht in die alten Zeiten zurückgehen. Ich erzähle blos, was noch jederman in frischem Andenken ist. Die ganze Provinz von Buenos Ayres und Paraguay weiß, daß der Bischof von Buenos Ayres Don Pedro Faxardo 1718 unter Begleitung der Indier den Uruguay hinauf fuhr und alle Mißionen seines Sprengels und desjenigen von Paraguay besuchte, und durch Corrientes und Santafe, den Parana hinunter wieder nach Buenos Ayres zurückkehrte. Don Joseph Palos, Bischof von Paraguay, besuchte nach ihm zweymal alle Mißionen; Don Joseph Peralta Bischof von Buenos Ayres

that ein gleiches ingleichen Don Cajetano Paravicino Bischof von Paraguay. Ich will jetzt von den Statthaltern reden. Die Herren Statthalter von Paraguay kamen, solange die Mißionen des Parana unter ihrer Gerichtsbarkeit standen, öfters sie zu besuchen. Es erhellet solches aus den Acten ihrer Besuche, welche jede Mißion in ihrem Archive verwahret. Don Gregorio Basan verfertigte die Landrolle in Parana im Jahr 1716. Don Diego de los Reyes kam in Parana zum Besuch 1722. Don Bruno de Zabala hielte sich in den unteren Mißionen eine gute Zeit auf, und als Don Balthaser Garzia Ros in die Mißionen von Parana reisete, war er schon verschiedene Monate in selbigen gewesen. Don Plas Vasquez de Valverde reisete ganze Jahre auf Befehl des Königes in allen Mißionen herum, wieß ihnen Land und Waldungen an, bestimmte jeder Mißion ihre Grenze und verfertigte die Rolle von allen, die damals waren: und brachte sowohl den von diesen Indiern zu erlegenden Tribut in Richtigkeit und in seinen ordentlichen Gang, als auch das vom Könige den Pfarrern und ihren Gehülfen bestimmte Gehalt oder Synodo. Viele Mißionen des Parana und Uruguay brauchen von ihnen besoldete Spanier zu Grenzwächtern, welche viele Jahre bey ihnen leben. Die Kaufleute kommen, wenn sie wollen nach sechs Mißionen des Parana und auch nach andern, wenn sie ihre Rechnung dabey finden. Die reitenden Posten von Corrientes in Paraguay hin-

hinein, kommen durch die untern Mißionen; sie kommen ferner nach San Carlos und Candelaria und die Posten von Santa Fé kommen in die Mißion von Yapen am Uruguay. Andere Spanier haben sich in den Mißionen des Parana aufgehalten, um die Indier anzuweisen, Fahrzeuge zu bauen und Karren zu verfertigen und fahren als Lotsen mit den Indiern nach Santa Fé oder Buenos Ayres. Wo bleibt denn das Verbot; daß keiner die Grenzen dieses bezauberten Landes betreten soll? Wo ist die Kunst, wodurch die Jesuiten es dahin bringen, daß das Verbot ihnen nicht verwehret werde?

§. VI.

Die zweyte wesentliche Grund-Maxime der Jesuiten ist, wie der Verfasser sagt, das Verbot in dieser Republik keine andere Sprache, als der Guarani ihre zu reden, um dadurch alle Gemeinschaft des Indiers mit dem Spanier zu verhindern, und es dadurch dem letzteren verborgener zu halten, was bey den ersten in diesen Gebirgen vorgeht. Diese zweyte Maxime aber ist eben so gut erdichtet als die obige erste. In der großen Verordnung des Königes Philip V. im Jahr 1743 lautet es wie folget: „in Ansehung dieses Punktes ist aus den „Berichten offenbar, daß diese Indier nur allein „ihre Muttersprache reden, doch nicht zufolge „eines Verbotes der Patres, sondern aus Liebe zu „ihrer Muttersprache; denn in jeder Mißion ist „eine Lese- und Schreib-Schule in spanischer

„Sprache und deswegen findet sich eine große Anzahl Indier, welche sehr geschickt spanisch, ja „auch latein lesen und schreiben können, ohne zu „verstehen, was sie lesen oder schreiben und die Patres versichern, daß sie in diesem Stück weiter „nichts als den Gebrauch der Strenge unterlassen „haben, die weder das Gesetz verordnet, noch ihnen thunlich geschienen hat *). Hierauf verweiset der König auf Gesetz 18 Tit. 1. Lib. 6 de la „Recopilacion de Indias und füget hinzu, daß sie „sich darnach richten sollen, sowohl deswegen, weil „es dem Dienst des Königs vortheilhaft sey, als „um die über diesen Punct wider die Gesellschaft „erregten Verläumdungen zu vermeiden und zu „widerlegen.„ Außerdem muß der Verfasser die Jesuiten für sehr einfältig halten, daß sie ein so unnützes Verbot ergehen lassen solten. Die Indier sind von Natur Neuerlinge und irrende Ritter, welche alles sehen und erfahren wollen. Sie gehen daher täglich nach den benachbarten Städten Corrientes, Santa Fé und Buenos Ayres. Der Indier hat täglich mit uns Spaniern Umgang: niemals habe ich sagen hören, daß ihm verboten sey spanisch zu reden; dieses aber weiß ich und

*) Der Jesuit hätte aus dieser sonst so vortheilhaften Verordnung für die Gesellschaft, hier noch hinzusetzen sollen: deswegen habe ich für gut gefunden den Patres ausdrücklich anzubefehlen, daß sie unausbleiblich Schulen in diesen Missionen halten, und dahin sehen, daß die Indier spanisch reden in Befolgung des Gesetzes 18. Tit. 1. Lib. 6 u. s. w.

und habe es oft gehöret, daß neue Sprachen zu erlernen nicht für den Kopf des Indiers, dessen Hirnschale zwey Finger dick ist, sey. Die Sprache der Guarani Indier wird von Brasilien bis an den Marannon gesprochen. Die Indier in Paraguay reden alle die Guarani Sprache; die mehresten Einwohner in Corrientes sprechen sie und in Santa Fé viele und alle die, welche dem Parana weiter hinunter wohnen, in Buenos Ayres, wie auch in Monte Video reden sie nicht wenige; ja sogar den ungläubigen Charuas, Minoanes, Abipones und Payaguas (wiewohl sie ihre eigene Sprache auch haben) ist sie nicht unbekannt, und haben nicht nöthig, daß der Guarani Indier spanisch, abiponisch uud payaguaisch reden, um ihn zu verstehen.

§. VII.

Der Verfasser sagt ferner: Sie unterrichten die Indier nach ihrer Weise und bringen diesen unschuldigen Leuten als einen unverletzlichen Grundsatz der christlichen Religion bey, den uneingeschrenkten und blinden Gehorsam gegen alle Gebote ihrer Mißionarien; wie wohl selbige so hart und unerträglich sind, wie ich gleich sagen will. Es gelung ihnen, diese unglücklichen Menschen so viele Jahre in einer außerordentlichen Unwissenheit zu erhalten ꝛc. Was will der Verfasser damit sagen, sie unterrichten nach ihrer Weise? Die Weise, nach welcher die Patres nicht nur diese Indier, sondern alle Art von Men-

schen, weise und schwarze, unterrichten, wissen wir alle, die wir ihren Predigten, Reden und Catechismuslehren beygewohnet haben. Ihre Methode ist deutlich, feurig und voll Eifer für die Ehre Gottes und für das Beste der Seelen. Sie erklären und schärfen die ewigen Wahrheiten des Evangelii ein, und ermahnen uns zur Unterwerfung und zum Gehorsam, welchen jeder Christ den Geboten Gottes und der Kirche schuldig ist, um unsern Hauptzweck, weswegen wir auf der Welt sind, zu erreichen. Verstehet der Verfasser durch seine Weise etwas anders: so werden ihm die vier Welttheile die Unwahrheit vorhalten. Unglücklich aber sind wir Spanier und Portugiesen, wenn es wahr ist, daß es den Patres durch ihren Unterricht gelingt, die Indier, welche erst noch vor kurzen nackete Barbaren waren, aus den Wildnissen zu ziehen, die Menschenfreßer und an alle Laster (den unersättlichen Durst nach Gold ausgenommen) gewohnte Leute gewesen, wie solches alle Geschichtschreiber erzählen, wenn sage ich, es den Patres gelingt, von den Indiern diesen blinden Gehorsam zu erhalten gegen alles, was sie ihnen von den Geboten Gottes und der Kirche und den ewigen Wahrheiten predigen, welchen Gehorsam, wie bekannt, sie nicht von uns allen erhalten. Die Indier werden also bey ihrem blinden Gehorsam gegen alles was die Patres sagen, gerades Weges in den Himmel gehen, und wir ohne dem schuldigen Gehorsam gegen Gott gerade in die Behausung des Teufels. Es lassen sich aber die Gebote,

welche

welche ihnen die Mißionarien geben unter zwey Gattungen bringen; sie betreffen das Geistliche und das Leibliche. Als geistliche Väter tragen sie Sorge für ihre Seelen, und da sie in allen Stücken elende Leute und Kinder sind, so sahen sie sich genöthiget, auch für ihr leibliches Wohl Sorge zu tragen; denn ohne diese Sorge würde der Indier in vier Tagen nichts haben und bald eben in dem Zustande seyn, worinnen er vor 140 Jahren und lange zuvor sich befand, und worinn sie noch heut zu Tage unsre benachtbarte Nationen der Charuas, **Minoanes**, **Abipones**, **Mocobis**, **Payaguas** und **Anabayas** befinden, welche uns noch täglich durch ihre Streifereyen beunruhigen. Halten diese Indier nun den blinden Gehorsam, welchen der Portugiese erdichtet, in allem, was das geistliche Wohl ihrer Seelen betrift; sehr gut für sie. Ich will davon nicht reden: es ist eine Sache des Herzens und Gewissens; wir wollen daher nur noch etwas weniges von dem Gemüthscharacter des Indiers reden. Es ist derselbe träge und die Arbeit ist seine ärgste Feindinn; er ist ganz gleichgültig und weiß nichts von Ehre; er ist die Sorglosigkeit selbst, so gar in Ansehung seiner eigenen Person; er hat sehr wenig Verstand; von Kind auf ist er betriegerisch; sein Verstand wächst nicht mit den Jahren, er bleibt immer ein Kind. In gröster Zuversicht auf die Vorsehung Gottes und äußerst geneigt, als ein irrender Ritter die ganze Welt durch zu wandern und alles neugierig zu sehen, stiehlt er was ihm vorkommt; allein gar nicht

gierig für sich, giebt er alles mit eben der Leichtigkeit wieder weg als er es gestohlen hatte. Die Diebstähle erstrecken sich aber nur auf Kindereyen. Sieht er auf einem Tische Silber, Messer und Spielwerk von Glas: so wird er nicht nach dem Silber, sondern nach dem Glas greifen. Er ist die Unschuld selbst, und zugleich die Verstellung; aus seinem Munde gehen nichts als Lügen. Er wird nicht leicht zornig, ist er aber einmal aufgebracht, so ist er ganz blind und fürchtet keine Gefahr, auch den Tod selbst nicht. Der Guarani wirft im Kriege seine Kleidung und alles was ihn wider die feindlichen Kugeln schützen könnte, von sich und ficht nackend. Mit einem Worte, bey dem Indier finden sich einige Dinge, welche unter sich widersprechend zu seyn scheinen und es ist nicht so leicht ihn zu kennen; denn jeden Tag zeigt sich in seinen Handlungen etwas neues. Dieß vorausgesetzt, welches die reine Wahrheit ist, sage ich, es sey ganz offenbahr unglaublich was der Verfasser von dem blinden Gehorsam der Indier gegen alle Gebote, welche ihnen ihre Mißionarien geben, erdichtet, und wir Spanier, die wir beständig mit ihnen umgehen, finden das Gegentheil durch die tägliche Erfahrung bestätiget. Hieraus erhellet, mein Herr, ganz klar, daß Sie oder Ihre Freunde, diesen blinden Gehorsam deswegen erdichtet haben, damit sie den Patres sowohl als den Indiern einen Streich beybringen und nach und nach mit allen diesen Provinzen davon gehen könnten.

§. VIII.

§. VIII.

Ich will hier zur Bekräftigung meines letztern Satzes noch einige Urtheile anführen, die ich während meines jetzigen Aufenthalts in dem südlichen America oft und zwar von Leuten von Ansehen und Einsicht gehöret habe; und wenn dem Verfasser diese Urtheile etwas frey scheinen: so bedenke er, daß es Urtheile freyer Leute, der Soldaten sind.

Die Herren Portugiesen sind vom Anfang an, da sie ihren Fuß in America gesetzt haben, nicht zufrieden gewesen, daß die Päbste ihren Eroberungen Grenzen gesetzt haben, durch ihre von einem Pole nach dem andern in Brasilien gezogene eingebildete Linie. Auf ihr Anhalten und durch die Güte der catholischen Könige wurde diese erste Linie durch den Tractat von Tordesilas verändert, 370 Meilen weiter gegen Abend gezogen, so, daß sie nun durch den 330 Grad des Aequator von Norden nach Süden zugieng. Nach allen Landcharten unpartheyischer Ausländer streichet diese Linie in Süden nur bis an Castillos (über den Rio grande de san Pedro) und in Norden an den Parana. Allein aus Begierde nach Gold- und Silber-Minen haben sie sich verstohlner und verbotner Weise, den ganzen Marannon zugeeignet, sich dem Rio negro hinaufgesetzet bis an den Orinoco hinter das Reich Nueva Granada; den Marannon hinauf nach Süden haben sie sich bis an die Mißionen der Jesuiten unter die Moxos In-

ausgebreitet in die Nachbarschaft von Santa Cruz de la Sierra. Dieß alles thäten sie zu Wasser. Zu Lande giengen sie über den Paraguay-Fluß und kamen bis an die Missionen der Jesuiten unter den Chiquitos zur Aufsuchung des Bergwerks von Potosi. Dieß waren lauter verstohlne und verbotene Unternehmungen, welche sich viele Meilen und Grade über ihre Grenzen in das spanische Gebiet erstreckten. Bey dem Rio de la Plata machten sie es 1680 eben so. Sie setzten sich in dem Lande St. Gabriel, Buenos Ayres gegen über, schon viele Meilen weit in dem spanischen Gebiete. Zweymal wurden sie hier mit Gewalt vertrieben und beydemal wußten sie mit Hülfe ihrer verbundenen Gönner die Sache bey den Friedensschlüßen so geschickt zu spielen, daß ihnen ihre Colonia de San Sacramento wieder eingeräumet wurde. Eine ziemliche Zeit hernach versuchten sie es, sich in Monte-Video anzubauen, und wie man ihren Sitz zerstörete: so liessen sie sich nun unter dem Schutz einer neuen Vestung daselbst nieder, welche sie San Miguel nennen, in der Nachbarschaft von Maldonado. Alles dieses liegt weit über der Grenzlinie in dem spanischen Gebiete. Bey allen diesen Unternehmungen haben sie ihre Schwierigkeiten vorgefunden und sind von den Indiern der Jesuiten entdeckt worden, welche rund um auf der Grenze wohnen, und die Jesuiten als getreue Unterthanen Sr. cathol. Majestät haben n königl. Räthen von ihren Projecten und

Absich-

Absichten Nachricht gegeben. Ferner sahen sie, daß die Völker der Jesuiten von Marannon bis an den Rio grande fast eine aneinanderhangende Kette ausmachen, welche auf allen Seiten ihre Absichten eingeschränkt, und ihre Handlungen beleuchtet. Da sie sich nun bey diesen Umstän- den in großer Verlegenheit sahen: so giengen sie auf folgende Weise zu Rathe: „So lange wir „die Indier der Jesuiten zu Nachbarn haben, „wird es uns nicht möglich seyn, unsre vorha- „bende Eroberungen weiter zu bringen. Was „ist dabey zu thun? Wir wollen den Spaniern „anbieten, ihnen die Colonia unter dem Beding „zu übergeben, daß sie uns (außer den andern „31 Missionen der Moxos) die 7 Bevölkerun- „gen der Indier, welche auf der östlichen „Seite des Uruguay liegen, mit dem dazu ge- „hörigen Lande abtreten. Wir wollen sie Dör- „fer nennen, wiewohl jede dieser Bevölkerungen „besser ist, als unsere Colonia und besser als ver- „schiedene Flecken in Spanien nicht sind. Durch „dieß Mittel zerreißen wir die Kette von Völ- „kern auf einer Seite und schaffen diese Kund- „schafter der Spanier und Ankläger unsrer heim- „lichen Unternehmungen und Projecte von uns „weg. Ueberdas wollen wir oben am Parana „noch einige Ländereyen mehr begehren, wie auch „oben an Paraguay, um unsere neuen Gold- „Minen von Cuyaba zu sichern, welche wir „durch unsre Nachforschung in den verwichenen „Jahren entdecket haben und mitten in dem spa-

„nischen

„nischen Gebiet liegen; damit den Spaniern „nicht einmal die Lust ankomme uns daraus zu „vertreiben. Die Spanier voll Begierde uns „von Rio de la Plata weg zu haben und aus der „Nachbarschaft von Buenos-Ayres, werden „uns alles was wir verlangen, bewilligen, wenn „sie dadurch die alleinige Herrschaft über gedach„ten Fluß erhalten. Indessen werden wir die „Colonie nicht vermissen: gegen einen Ort wer„den sie uns 7 schon eingerichtete Bevölkerungen „geben. Wir bekommen 3 schiffbare Flüsse. „Wird uns ein Hafen geschlossen: so eröfnen sich „zu unsern Absichten 300 neue nach Buenos„Ayres, Santa Fé, Corrientes und Paraguay „und wohin wir wollen. Treten uns die Spa„nier erwehnte 7 Bevölkerungen ab, so geschieht „es entweder mit den Indischen Einwohnern „oder ohne dieselben. Geschieht es mit den In„diern: so haben wir schon mehr als wir ver„langen konnten; denn wir erhalten über 6000 „Arbeiter zu unsern Bergwerken; und über das „werden sie auch dazu dienen, dereinsten alle „übrigen Bevölkerungen durch Klugheit an uns „zu ziehen. Falls die Spanier Schwierigkeiten „machen, uns die 7 Bevölkerungen mit den In„diern zu geben, wollen wir uns nicht sehr da„gegen setzen, sie mögen die Indier immer anders „wohin führen, ja wir wollen ihnen sagen, daß „es leicht durch die Missionarien zu bewerkstelli„gen sey; denn der Guarani-Indier leiste al„len Gebothen seiner Missionarien blinden Ge-

„hor-

„horsam. Wenn selbige ihnen andeuten, daß
„sie ihre Bevölkerungen räumen sollen: so wer-
„den wir desto leichter unsern Zweck erreichen.
„Eines von beyden muß geschehen; entweder die
„Indier gehorchen oder sie gehorchen nicht. Ge-
„horchen sie, ziehen sie weg, so sind wir Herren
„von ihrem Lande. Gehorchen sie den Jesuiten
„nicht und wollen sie ihr Land nicht verlassen: so
„wollen wir sagen, daß sie Aufrührer wider ih-
„ren Landesherrn sind, und daß die Patres ih-
„res Eigennutzes wegen ihnen diesen Ungehor-
„sam in den Kopf gesetzt haben und daß selbige
„die Empörer sind, welche die Indier zu diesem
„Aufstand gereizet haben; daß es also zuförderst
„von dringender Nothwendigkeit wäre, den Je-
„suiten die Bevölkerungen und Regierung der-
„selben zu nehmen und die aufrührischen Indier
„durch Einziehung ihrer Güter zu bestrafen und
„sie mit gewafneter Hand aus ihrem Lande zu
„vertreiben. Und damit solches sich desto leich-
„ter bewerkstelligen lasse: so wollen wir unsre
„Macht mit der spanischen vereinigen. Es ge-
„schehe nun das erste oder das zweyte, so sind
„unsre Projecte gesichert. Denn hiedurch brin-
„gen wir die Patres zuerst bey ihrem König in
„Ungnade und wir gewinnen alles durch Abtre-
„tung der Colonie, und rächen uns auch zugleich
„hiedurch an diesen Indiern, mit deren Hülfe sie
„uns zweymal aus der Colonie verjagt und un-
„ter dem Nahmen, daß sie Unterthanen des Köni-
„ges von Spanien sind, mancherley Schaden

„zugefüget haben.„ Was sagt mein Verfasser nun zu diesem Urtheil? Stecken wir nicht schon in diesen Sümpfen bis an die Ohren ohne zu wissen, wie wir uns vom Koth reinigen sollen, weil wir uns von ihm leichtgläubig hintergehen lassen? Allezeit ist es die Maxime der Portugiesen gewesen, zu glauben, daß sie Gott einen Dienst thäten, wenn sie uns Spanier betrögen. Dieß ist aus offenbahren Vorgängen erweislich. Werden Sie, mein werthester Freund! nicht ungedultig über dieß lange Schreiben. Ich habe geglaubt, mich nicht kürzer fassen zu dürfen, wenn ich Ihrem Befehle ein Genüge leisten wollte. Ich werde mich nun bey den übrigen Abschnitten desto kürzer fassen; weil Sie bereits davon unterrichtet sind. Ich werde mich dahero nun an den zweyten Abschnitt machen.

Zweyter Abschnitt.

Von den beyden Feldzügen der Spanier und Portugiesen wider die Missionen.

§. IX.

Was vor der Einrückung der vereinigten spanischen und portugiesischen Armee in die Missionen mit gewafneter Hand geschehen sey, wissen

Sie,

Sie, werthester Freund! ganz genau, weil Sie sich damals in Buenos-Ayres aufhielten; ja Sie haben es mir oft selbst erzählet. Was die Begebenheiten der Portugiesen am Pardo-Fluß betrifft: so sind wir zwar, weder Sie noch ich, persönlich dabey zugegen gewesen; allein unsre Abwesenheit schadet uns nichts, denn ich habe das Tagebuch eines portugiesischen Officiers in Händen, welcher alles beschreibt, was von dem Junius an, als der portugiesische General mit seinen Truppen von Rio grande anmarschierte, bis zur Zurückziehung desselben, welche im Dec. 1754 geschah, vorgieng. Wie es uns an dem Ufer des Uruguay ergieng, davon bin ich selbst ein Augenzeuge. Als beyde Armeen vereinigt durch St. Tecla eindrungen, waren wir beyde gegenwärtig. Ueberdieß besitze ich ein sehr richtiges Tagebuch von allen Vorfällen, welches ein Officier bis zum 21 Jun. 1756. geschrieben hat. Dieß zum voraus gesetzt, schreite ich zur Sache.

Sie befanden sich damals, mein Herr, zu Buenos-Ayres als am 20 Febr. 1752 die Schiffe anlangten, welche unsre Commissarien überbrachten. Gleich forderten sie den P. Provinzial der Gesellschaft, und im Maymonat wurden die ersten Berathschlagungen angestellet. Man erfuhr, daß Don Gomez Freyre, der Commissarius Sr. allergetreuesten Majestät schon zum voraus den Herrn Marquis von Valdelirios unterrichtet hatte, wie in den Missionen, welche abgetreten werden sollten, die Zeit der

Aus-

Aussaat in den Monaten Junius, Jul. Aug. und September einfiele; Seine Excellenz möchten daher bedenken, daß wenn man den Indiern verstatten würde, noch dieß Jahr ihr Land zu bestellen, die Abtretung der 7 Bevölkerungen sich sehr in die Länge ziehen und aus dieser Verzögerung großer Schade entstehen würde; Seine Excellenz möchten also dieß Jahr keine neue Aussaat erlauben, sondern das Abziehen der Indier sogleich bewerkstelligen lassen. Man erfuhr ferner, daß von Seiten der Indier Zeit und zwar keine kurze Zeit begehret würde, um mit Bequemlichkeit und Ordnung ihren Wohnsitz zu verlassen; sie stellten vor: in diesen 7 Bevölkerungen befänden sich über 30000 Christen-Seelen, zwar arme, aber doch Unterthanen Sr. cathol. Majestät; man möchte daher bedenken, daß der Abzug in so kurzer Zeit und zwar des Winters, unmöglich sey; man möchte ferner in Betracht ziehen, diese 7 Bevölkerungen sollten beynahe eine Million Vieh, an Horn, Schaafen, Pferden und Maulesel wegführen. Der Sache Kundige möchten urtheilen, ob diese Abführung des Viehs zur Winterszeit ohne Gefahr alles einzubüssen, thunlich sey, da es über große Ströhme gebracht werden müsse und zwar durch faule und langsame Indier und in so kurzer Zeit.

Man stritt mit vieler Heftigkeit, allein die gegenseitige Meinung behielt die Oberhand über die Gründe der Verständigen. Im May wurde an die Missionen geschrieben: sie sollten gleich ohne

ohne einen Augenblick Zeit zu verlieren, abziehen und ihre Habseligkeiten wegbringen. Der Commissarius des P. Generals der Jesuiten Luis Altamirano muste selbst mit dahin gehen, um alles desto eifriger zu betreiben. Er langte auch den 15 Aug. daselbst an und bestimmte den Tag Allerheiligen im Novemb. 1752 zum letzten Termin des Abzuges, so daß er ihnen nicht einmal Zeit ließ, ihre Früchte ruhig einzuerndten. Dieses ist die reine Wahrheit und jedermann zu Buenos-Ayres und in den Missionen bekannt. Mein portugiesischer Verfasser sage mir jetzt: wer hat den andern hintergangen? die Spanier die Portugiesen? oder die Portugiesen die Spanier, oder die Jesuiten beyde? oder beyde die Jesuiten? Will er die Wahrheit bekennen: so muß er sagen, die Jesuiten und die Indier sind von beyden Theilen hintergangen worden und zwar deswegen, weil man den Portugiesen Glauben beygemessen hat.

Unrichtig setzt der Verfasser den Anfang des förmlichen Aufstandes der Indier im Febr. 1752. Die erste Nachricht, das Land zu räumen, erhielten sie am 11 März und zuletzt am 7 April und die nahmen sie mit Unterthänigkeit und ohne Empörung an. Will er die Zeit richtiger treffen: so setze er sie zu Ende des Jahres, als sie sahen, daß man sie in allen Stücken übereilte und ihnen weder Zeit gab, andere Wohnsitze zu suchen, noch ihre Habseligkeiten in Sicherheit zu bringen, noch für ihre eigene Erhaltung zu sorgen. Ihre

Empörung war also eine Folge der Vorstellung desjenigen, welcher sich sogleich des ganzen Landes bemächtigen wollte.

Hier muß ich bey Gelegenheit, da der Verfasser den Posten St. Tecla nennt, eine kleine Ausschweifung begehen. Dieser Posten ist nur eine Hütte eines Indiers auf der Grenze St. Miguel, wo bisweilen ein Indier als Kundschafter stand, um zu sehen, was in dasigen Gegenden vorgieng. Als ich den Nahmen las, fiel mir öfters der Gedanke ein, vielleicht nennen sie St. Tecla in Europa diejenige Stadt, welche dem Gerüchte nach, hier die Jesuiten mit 350 Canonen besetzet und befestiget haben. Das Volk, welches mit Don Pedro de Zevallos kam, frug oft darnach und wo diese Stadt stünde, welche sie in Europa hatten nennen hören, sie erinnerten sich nicht, wie sie hieße und wußten ihren Nahmen nicht zu nennen. Gleichergestalt frugen sie wo der König Nicolaus der erste wäre, welcher seine Soldaten mit Pistolen soldete? Wir erstaunten, da wir kein Wort von einer solchen Stadt, von solchem Könige, noch von solcher Gold-Münze wußten. Wer siehet nicht, daß diese unverschämte Lügen gleich allen andern in Portugal geschmiedet und von da nach Spanien gekommen sey?

§. X.

S. 102. führet der Verfasser an, wie der General Don Gomez de Freyre am 28 Jun. vom

vom großen Fluß (Rio grande) St. Pedro nach dem Pardo-Fluß vorrückte. Zu gleicher Zeit marschierten wir Spanier mit unsrer Armee unter Anführung des Don Joseph Antonaeguy an dem Ufer des Uruguay-Flußes hinauf. Ich bediene mich hier wieder des Tagebuchs, um den Verfasser der Unwahrheiten zu überführen. Es sagte dasselbe, am 24 Jul. langte der General am Pardo-Fluß an: den 27 Aug. wie alles fertig war, marschierten wir zusammen bis an den Jacui-Fluß, wo wir am 7. Sept. ankamen, (als wir Spanier schon vor einem ganzen Monat unsern Rückmarsch angetreten hatten; denn wir kehrten am 8 Aug. zurück). Und auf der andern Seite des Jacui entdeckten wir die Indier, welche den Uebergang verwehrten. Wir konnten ihre Anzahl zwar nicht gewiß bestimmen, wir sahen ihrer aber etwa 200. Der Verfasser trägt also in seiner Erzählung zwey Unwahrheiten vor: daß sie nämlich vom Pardo-Fluß an im Gesicht einer großen Anzahl Feinde marschieret wären, um den Marsch zu beunruhigen. Es ist falsch, daß sie von dem Pardo-Fluß bis an dem Jacui Feinde gesehen hätten, und eben so falsch ist ihre große Anzahl. Bis an den Jacui sahen sie keine Indier und bey dem Paß des Jacui standen nicht mehr als 200.

§. XI.

Das Tagbuch fährt fort: als die Indier sahen, daß wir entschlossen waren, über den Fluß

zu setzen, fiengen sie an gut Kauf zu geben, und sagten, daß sie uns an dem Uebersetzen über den Fluß nicht hindern würden, wenn wir ihnen nur ihr Vieh nicht rauben wollten. Man versprach es ihnen, und bestätigte dieß Versprechen feyerlich. (Allein man hielte es nicht, sondern raubte 1758 über 8000 Stück Hornvieh.) Nach geschehener Bestätigung des Versprechens steckten sie die weiße Fahne auf, und zogen sich nach ihrer Verpallisadirung zurück, welche eine viertel Meile davon auf einem Berge lag. Sie kamen hierauf selbst an unsre Ufer ohne Waffen, brachten die Officiers hinüber, und übergaben ihnen ihre Schanze, welche gleich zerstöhret wurde. So weit das Tagebuch, welches nur von einer Verschanzung redet, wiewohl der Verfasser zwey zählet. Hier haben wir also wieder zwey Erdichtungen, wenn wir nicht die Verpallisadirung der Indier, welche eine Viertel Meile davon war, mit verstehen: selbige wird dem Verfasser die andere Schanze seyn, welche die Indier nach denen in der Schule der Jesuiten erlernten Regeln der Kriegsbaukunst aufgeführet haben.

§. XII.

Das portugiesische Tagbuch fährt folgendergestalt fort: Wir hielten uns daselbst bis zum 11 September. Endlich kamen am 8ten October die Indier von allen sieben Bevölkerungen der östlichen Seite, wie auch einige Minuanes als Hülfsvölker. Den 9ten mit anbrechenden Tage hiel-

hielten sie ein großes Fest, wobey Trommel und Flöten erschalleten. Am Mittage zeigten sie sich uns in großer Anzahl, und machten Mine, als wenn sie die Anhöhe auf der andern Seite des Flusses, wo wir unser Lager hatten, umzingeln wollten. Wir hatten uns ihnen nicht so bald in Schlachtordnung dargestellt, als sich ihre Hitze, womit sie anrückten, legte, und sie blieben ohngefähr zwey Flintenschüsse von uns entfernt. Sie hielten sich in der Stellung bis 4 Uhr Nachmittags; und als sie sich zurückzogen, machten sie ihre kriegerischen Uebungen mit einer Menge Flintenschüsse in die Luft. Hierauf erzählet das Tagebuch das ungewöhnliche Aufschwellen und Uebertreten des Jacui-Flusses, wobey sie Gefahr liefen umzukommen, und sich auf die Bäume retteten. Als die Indier sahen, daß wir weder durch das Aufschwellen des Flusses, noch durch die Zurückziehung der Spanier bewegt werden konnten, den Paß an Jacui zu verlassen, wurden sie endlich ermüdet, und machten eine Art des Waffenstillstandes mit uns. Es ist also eine offenbare Unwahrheit, wenn der Verfasser des portugiesischen Berichts sagt: daß sie bis zum 16 November in offenbaren Kriege begriffen waren. Der Verfasser tritt ferner der Wahrheit zu nahe, wenn er vorgiebt, daß die empörten Indier weit stärker gewesen, als der Herr Antonaegu mit seinen Truppen.

§. XIII.

S. 105 erzählet der Verfasser den Marsch, und was im Jahr 1756 mit beyden vereinigten Armeen vorgieng. Ich nehme das Tagebuch eines unserer Officiere, und mit selbigen in der Hand gehe ich unserm Verfasser auf dem Fuße nach. Am 7ten Februar war unser erstes Treffen. Don Philipp Jonquin Viana rückte aus, um einen Trupp von 400 Indiern zu verfolgen, sie zogen sich nach einer waldichten Anhöhe zurück, woher sich ein gewaltiges Geschrey erhub, welches die im Hinterhalt stehende Indier machten. Als wir aber eine Lage unter sie gaben, hörte das Geschrey auf, und da es schon spät war, zogen sich die unsrigen mit Verlust von zwey Mann zurück; von den Indiern blieben achte, und unter denselben ihr Hauptmann, Namens Zepe. Diese Nachricht setze ich hier zum künftigen Gebrauch zum voraus. Laßt uns jetzt zur Niedermetzlung am 10ten Februar fortschreiten.

§. XIV.

S. 105 sagt der Verfasser: wir fanden die Indier auf einem Hügel, (das hat seine Richtigkeit,) verschanzet und befestiget. Zwey Wörter und zwey Unwahrheiten. Sie hatten eine kleine Anhöhe besetzt, deren Befestigung in zwey tiefen Graben und einigen Höhlen bestand, welche die Natur daselbst gebildet hatte. Als die Indier in diesem Posten mit unserm groben Geschütz und kleinem Gewehr angegriffen und geschlagen wur-

wurden, warfen sich ihrer an die 400 in die Graben, wo man sie niedermachte. Das Treffen dauerte fünf viertel Stunden. Von den Indiern blieben an die 1200 auf dem Platze, und wir bekamen 154 Gefangene. Wir Spanier haben 3 Tode und 10 Verwundete gehabt; die Portugiesen 1 Todten und 30 Verwundete, und unter den letzten befand sich der Obriste Don Thomas Luis Osorio, und ein Fähndrich. Unter der Beute fand man einige Verzeichnisse der Anzahl ihrer Mannschaft, und woher sie war, wie auch andere Papiere. Die Siegeszeichen waren außer den Pfeilen, eine Menge Lanzen, 6 Fahnen, Trommeln und Pfeifen, auch einiges Schießgewehr und 8 Canonen von indischen Rohr mit Leder gefüttert.

§. XV.

S. 106 sagt der Verfasser ferner: als die Unsrigen sich vornahmen, den fast unzugänglichen Berg zu ersteigen, fanden sie eine andere Verschanzung, die regelmäßig eingerichtet, und mit einigen Canonen besetzt war, um diesen Paß zu vertheidigen u. s. w. Welche Begierde, Festungen und Verschanzungen, welche nach den Regeln der Kriegskunst gemacht sind, und Canonen zu erdichten! Alles ist falsch: man hatte weder Verschanzungen, noch Canonen auf dem großen Berge. Angeführtes Tagebuch sagt: bey dem Paß des Berges zeigten sich die Indier, als wir aber einige Canonenschüsse auf sie von ferne tha-

 ten,

ten, räumten sie ohne Widerstand, und ließen uns den Weg des großen Berges frey.

§. XVI.

Der Verfasser erzählet ferner Seite 112 wie die Patres auch, nachdem sie die sieben Missionen mit Gewalt der Waffen erobert gesehen, Mittel gefunden hätten, in den Gebirgen 14000 gewaffnete Indier zu halten, um die Empörung fort zu setzen, u. s. w. das heißt, Lust haben zu lästern. Erstlich ist es falsch, daß man auf einmal in alle sieben Missionen mit Gewalt der Waffen eindrang. Was er von den 14000 gewaffneten Indiern sagt, ist eine den übrigen in dem ganzen Berichte ausgestreute, ähnliche Verläumdung. Sobald die Indier sahen, daß sie sich nicht wider unsere Waffen halten konnten, zerstreuten sich die meisten mit ihren Familien in die Gebürge und Ebenen, jeder suchte aus Furcht vor unsern Waffen, einen Zufluchtsort in seinem Lande, und wollten lieber in ihrem Lande umkommen, als in ein anderes gehen. Die Patres von St. Miguel, St. Angel und St. Lorenzo holeten sie vor unsern Augen aus den Gebürgen, sammleten sie, ermunterten und bewogen sie dahin, daß sie kommen möchten, dem General ihre Unterwürfigkeit zu bezeugen, und sich anzuschicken, auf die westliche Seite des Uruguay zu ziehen. Dieß kostete viele und große Mühe, und der Verläumder sagt, die Patres hätten selbige in die Gebirge geführet.

****

Dritter Abschnitt.

Von den portugiesischen Jesuiten am Marannon der Amazonen Fluß*)

§. XVII.

Zwey Sachen befremden Sie, werthester Freund, Sie fragen mich, erstlich: wie der Verfasser des portugiesischen Buches wider die Jesuiten-Mißionarien eine Bulle unsers allerheiligsten Vaters Benedikt XIV. anführen können? Zweytens: weswegen drey oder einige Jesuiten nach Lisboa fortgeschaffet worden? Was ich ganz kurz sagen werde, wird, wie ich glaube, zureichend seyn, Ihnen ihren Zweifel zu benehmen, und Ihre Befremdung wird hiemit aufhören.

§. XVIII.

Ich muß Ihnen also sagen, daß die Päbste zum Besten der natürlichen Freyheit der Indier in America, auch die Ungläubigen nicht ausgeschlossen, allen Personen, weß Standes und Würden sie wären, aufs schärfste verboten habe, heidnische Indier, vielweniger christliche Indier, zu Sclaven zu machen, zu kaufen und

*) Siehe den kurzen Bericht. Dieß ist außer den Gränzen von Paraguay.

zu verkaufen, zu verschenken oder zu vertauschen; die Kinder ihren Aeltern, die Weiber ihren Männern zu rauben, sie nach andern Orten und Gegenden zu schleppen, ihnen das Ihrige zu nehmen, oder ihnen sonst auf einige Art zu schaden. Alle diejenigen, welche darwider handeln würden, und ihrer war von alten Zeiten her eine große Menge, vornehmlich in Brasilien, thun sie in Bann, wovon sie allein vom Pabst oder in der Todesstunde absolviret werden können; doch erstlich nach geleisteter Genugthuung. Der erste Pabst, welcher hierüber eine Bulle ausfertigte, war Paul III. den 28 May 1537. Und da diese große Unordnung und mehr als barbarische Tyranney, insonderheit in Brasilien im Schwange gieng: so fertigte der Pabst Urban VIII. hierüber die zweyte Bulle aus, unter dem 22 April 1639. mit wiederhohlter Strafe des Bannes. Die catholischen und allergetreuesten Könige haben auch ihrer Seits scharfe Strafen wider die Uebertreter in ihren Verordnungen angedrohet. Wie aber dem ohngeachtet die Unordnung in Brasilien am Marannon und in den an St. Miguel, St. Lorenzo und St. Juan angrenzenden Gegenden nicht nachließ: so fügte der Pabst Benedict der XIV. die dritte Bulle hinzu, unter dem 20 Decemb. 1741. Da sich nun die Betreiber dieser schändlichen Unordnung durch die 3 Bullen sehr im Gedränge sahen, welcher Unordnung wegen die Portugiesen so berüchtiget sind, als irgend eine andere catholi-

tholische Nation: so verhinderten sie 16 Jahre ihre Bekanntmachung, wiewohl selbige inständig gesuchet wurde. Endlich machten sie selbige im Jahr 1757 bekannt; allein ganz umgekehrt: sie breiten aus, und erklären, daß die Bulle wider die Missionarien und besonders wider die Jesuiten gerichtet sey, welche die Indier in einer härtern Sclaverey hielten als die Bergleute ihre Schwarzen, in einer bisher nie erhörten Unterwürfigkeit; und daß sie es also sind, welche die Indier von dieser Sclaverey befreyen und aus der so harten Unterwürfigkeit erretten wollen. Dieß schreyen sie am Marannon, und dieß schreyen sie hier. Dieß ist die höchste Stufe, welche die höllische Bosheit und Geiz in unsern Tagen erreichet haben: daß sie unter dem Deckmantel und Vorwande sie in Freyheit zu setzen ihre Bekehrung hindern und sie zu erblichen Sclaven machen. Was die Verbannung der Jesuiten-Missionarien von Marannon anbetrifft: so darf man sich eben so wenig darüber verwundern. Haben wir hier nicht das Leben des P. Antonio Vieyna gedruckt, einer der größten Leute, welche Portugal gehabt hat? Haben sie ihn nicht verbannet, weil er für die Freyheit der Indier wachte, und laut wider ihren Geiz redete? Don Juan de Corea Gouverneur von Angola machte er es nicht eben so mit den Jesuiten Geronimo Vogada, Antonio Amaral und Matheo Cordoso, da er sie alle aus ihrem Collegio zu Loanda verbannete und sie in Netzen ans Schiff

bringen ließ, weil sie ihm den schändlichen Handel mit den Negern vorhielten, wodurch er ihre Taufe und Bekehrung rückgängig machte? Dieß ist also nicht das erstemal, daß der verdammte Geiz göttliche und menschliche Gesetze unter die Füße tritt. Lesen Sie das Leben des P. Vogada, welches der P. Cassani geschrieben hat.

****

Vierter Abschnitt.

Von den Documenten, worauf sich des Verfassers kurzer Bericht gründet.

§. XIX.

Der Verfasser führet drey Documente zur Bestätigung seines falschen Berichtes an. Der Titel des ersten ist: Abschrift der Instructionen, welche die Patres den Indiern, über welche sie herrschten, ertheilten, als sie zu Felde zogen, in der Guarani-Sprache geschrieben und ins Portugiesische treulich übersetzt. Das zweyte Document ist ein Brief des Verwalters von St. Miguel, mit Nahmen Valentin Ybarigua, welchen der Verfasser Barrigna nennt, um in keinem Stücke die Wahrheit zu reden. Der Verfasser giebt diesem Briefe folgenden Titel: Abschrift eines Briefes, welchen die Bevölkerung oder

oder vielmehr der Pfarrer des Orts St. Francisco Xaver am 5ten Febr. 1756 an den so genannten Gouverneur schrieb, welcher das Volk desselben Orts in der Armee der Rebellen anführte, geschrieben in der Guarani-Sprache und ins portugiesische treulich übersetzt. Das dritte Document betitelt er nach seiner erfinderischen Gabe also: Abschrift eines aufrührischen und betrügerischen Briefes, welchen man als von den Caziken der rebellischen Oerter an den Gouverneur von Buenos-Ayres geschrieben zu seyn, vorgiebt, da es doch eine sehr unwahrscheinliche Sache ist, daß man ihn an erwehnten Gouverneur geschickt habe, und viel natürlicher ist, daß man diesen Brief unter dem Vorwande verfertiget habe, um durch seine Ausbreitung unter den Indiern, ihnen die Betrügereyen, welche er enthält, desto glaublicher zu machen; geschrieben in der Guarani-Sprache und aus selbiger treulich ins Portugiesische übersetzt.

So viel der Verfasser Documente beybringt, eben so viele Unwahrheiten bringt er nach seiner gewöhnlichen Art vor. Wir wollen sie alle drey kürzlich beleuchten. Der Titel bey der ersten Schrift ist erdichtet, und hat der Verfasser denselben nach seinem Kopf geschmiedet. Denn die Schrift, wie sie gefunden worden, hatte weder Titel noch Ort, noch Tag oder sonstige Merkmale. Falsch ist es also, wenn er sagt, daß sie auf eben die Art, wie man sie bey den Indiern gefunden, treulich übersetzt worden. Eine Ver-

leumdung ist es, wenn er sagt, es waren Instructiones, welche die Patres ihnen gegeben hätten, als die Indier ins Feld rückten. Welcher Beweiß soll diese Verleumdung unterstützen? Keinen einzigen Beweiß hat der Verfasser. Die ganze Schrift enthält nichts, auch keinen Titel, welcher über die Fähigkeit des Guarani-Indiers wäre, und hat viele Kennzeichen, daß es eine Geburth ihres Gehirns sey. Denn man fand diese Schriften Num. 1. und 2. in der Kleidung des am 7 Febr. in der Action gebliebenen Hauptmanns Joseph Tiarayn oder Zepe eines geschickten und muthigen Indiers. Er konnte gut lesen und schreiben. Was ist daher glaublicher, als daß diese erste Schrift seine eigene Hand gewesen sey, und daß er als Oberhaupt der Indier, die vornehmsten Punkte, die ihm seine Landsleute aufgetragen hatten, aufgeschrieben habe, um sie nicht zu vergessen? Ich komme nun zur Prüfung des zweyten Documents. Die erste Unrichtigkeit ist der Titel, den er erdichtet hat. Es war ein Brief mit einer Aufschrift mit dem Nahmen des Verfassers und dem Tage, den der getödtete Indische Hauptmann oder Bürgermeister erhalten hatte. Warum glaubt denn der verleumderische und mißtrauische Verfasser allein betrunkenen Indiern, wenn sie etwas zum Nachtheil der Patres sagen, und will ihnen in diesem Brief nicht glauben? Der Verfasser des Briefs sagt selbst, daß er Valentin Ybarigua heiße, daß er Verwalter des Orts

St. Miguel sey, daß er ihn an dem kleinen Ort St. Francisco Xaver geschrieben, und daß er ihn am 5. Febr. geschrieben habe. Was hat hier die Mission St. Xaver zu thun, welche auf der andern Seite des Uraguay über 50 Meilen von dem Posten entlegen ist? Was hat der Ort St. Xaver und sein Pfarrer mit dem Verwalter von St. Miguel zu schaffen? Der unwissende Verfasser aber verwirret alles, um zu verleumden und zu lügen; denn in trüben Wassern ist gut fischen. So irrig der Titel ist, eben so irrig und falsch ist der Innhalt dieses Briefes, welchen ich wegen Kürze der Zeit diesesmal nicht näher zergliedern will. Bey dem dritten Document läßt es, als wenn unser Verfasser es ganz aus seinem Vorrathe zusammengesetzet hätte; denn er weiß nicht, was er davon sagen soll. Er nennt den Brief aufrührisch, auch betrügerisch; einmal sagt er, er sey erdichtet, ein andermal, man habe ihn gefunden; einmal zweifelt er, ob er dem Gouverneur zu Händen gekommen sey; ein andermal bejahet er es: nur in einem einzigen Stück handelt er vernünftig, daß er die Jesuiten dießmal mit keinem einzigen Wort berühret. Doch wir wollen es etwas genauer betrachten. Er giebt dieser Schrift abermals einen Titel, den sie nicht hatte. Ihr einziger Titel war: Herr Gouverneur, denn es war ein von den 30 Bevölkerungen an denselben gerichtetes Schreiben, worinnen sie sich hartnäckig und zur Widersetzung bereit bezeugten. Der

Verfasser nennet es eine aufrührische Schrift; er darf jetzt keinen Aufstand mehr befürchten; denn der Aufstand gieng bereits zu Ende, wie sie geschrieben war. Die weitere Untersuchung muß ich unterlassen, weil ich nun zum Ende eile.

Dieß sind die drey Documente unsers Verfassers, womit er so viele Unwahrheiten und Verleumdungen beweisen wollen. Hiermit habe ich, mein Herr Hauptmann und hochgeschätzter Freund, wie ich mir einbilde, Ihren Befehlen Genüge geleistet und Ihnen meine Meynung über das portugiesische Buch aufrichtig gesagt, und mit dieser Gelegenheit stelle ich es Ihnen wieder zu. Das Buch ist durch und durch eine Sammlung von handgreiflichen Unwahrheiten, Betrügereyen, Verleumdungen und Bosheiten, beleidigend für die Gesellschaft der Jesuiten und ihre Missionarien, welche 148 Jahre mit großem Eifer und Ruhm an der Bekehrung dieser Guarani-Indier gearbeitet haben; beleidigend für alle weltliche Bediente, welche die catholischen Könige bis hieher in diesen Provinzen gehalten haben. Es ist beleidigend für alle Bischöfe; denn er redet von ihnen, als wenn sie an ihre Pflicht nicht gedacht hätten. Es ist beleidigend für unsre catholische Könige und für ihre treuen Räthe von Indien: er redet, als wenn sie in 130 Jahren nichts von diesen ihren Unterthanen gewußt hätten, bis seine boshafte Nachforschung der Welt in diesem Buche diese Re-

publik

publik entdeckte. Es ist beleidigend für die Päbste, deren Bullen er ganz verkehrt auslegt. Nehmen Sie nun das Buch und lesen Sie es mit Bedacht nach der Ordnung meiner Abtheilung und jeden Theil mit meiner Beantwortung; ich zweifle alsdenn nicht, Sie werden davon denselbigen Begriff bekommen, welchen ich habe. Leben Sie mit allen meinen Bekannten und Freunden wohl und vergnügt und beehren Sie mich ferner mit Ihren angenehmen Befehlen! Puta de Fernan-Dorias, den 20 August 1758.

Mein Herr und Gönner!

Dero ergebenster Diener

Don Juan del Camboylambroneras.

Dem Herrn Don Alexandro Bique, Hauptmann von der Cavallerie der Besatzung in Buenos-Ayres. Der wahre Verfasser ist der Pater Bernardo Nusdorfer, jetziger Missionarius unter diesen Indiern, welcher zweymal Superior der Mißionen gewesen und einmal Provinzial der ganzen Provinz; und selbiger überschickte es mir daher. — Juan de Escandon aus der Gesellschaft der Jesuiten.

Auszug
aus dem
Criminal-Proceß
wider die
Jesuiten in Spanien.

Dieser berühmte Proceß, der die Verbannung der Jesuiten aus Spanien unmittelbar nach sich zog, ist in diesem 1768ten Jahr in Madrid auf neun und sechzig Blättern in groß Quart gedruckt. Aus demselben liefern wir folgenden Auszug.

Der Proceß hob sich damit an, daß der Doct. Don Benito Navarro eine eigenhändige vom 28 Oct. 1765 datirte Angebung Sr. Excell. dem Präsidenten des königlichen und höchsten Raths von Castilien, Herrn Grafen von Aranda überreichte, folgenden Inhalts:

Don Juan Baranchan setzte in Beyseyn meiner Person die Schriften auf, welche in Madrid an den Herzog von Hijar, Grafen von Altamira und an den Bürgermeister gerichtet, ausgestreuet wurden, um sie abzuhalten, daß sie sich in der Sache, welche in den Schriften genennt wird,

wird, nicht an den König wenden solten. In den ersten Tagen nach dem Aufstande sagte er mir: er habe in der Sonntagsnacht an das Haus des Herrn Hermosilla Feuer angelegt, allein nicht in Brand bringen können; darauf habe er besagten Hermosilla Fenster in der drauf folgenden Nacht eingeworfen; er sey der Anführer bey Befreyung der Frauensleute aus dem Zuchthause gewesen, auch hätte er zu der Isabel, welche er unterm Arm gefaßt, weil sie erschrocken war, gesagt: Dir zu Liebe ist dieß alles geschehen; gehe hinaus!

Er sagte mir weiter, daß er den Tag nach dem öffentlich angeschlagenen Verbot satyrischer Schriften und Pasquillen, das Gegenverbot aufgesetzet hätte. Er eröfnete mir ferner, daß Don Sylvestre Palomares ein Weltgeistlicher sagte: der Pater Isidro Lopez *) hätte sich am Tage des Tumults mit mehrern in Mänteln eingehülleten Leuten vor der Thüre des Collegio Imperial befunden, und von der Seite her sey zuerst ausgerufen worden, daß der Marquis von Ensenada des Marquis von Squilace Stelle haben sollte; ferner, (sagte Don Sylvestre) der Pater Giron hätte in einer Predigt manches zur Verthei-

*) Der Jesuit Lopez war bey der Mutter des jetzt regierenden Königs Carl III. in großen Gnaden und Beichtvater des Marquis Ensenada. Dieser war eine Creatur der Jesuiten und sie hätten ihn daher gerne wieder ans Ruder der Regierung gebracht.

digung der Gesellschaft mit Beziehung auf die jetzigen Vorzüge vorgebracht. Kurz, die Angebung betrüge dritthalb Bogen kleiner Schrift und er hätte sie schriftlich entworfen, weil ihm Herr Covallos gesagt hätte, er möchte sie als ein so geschickter Mann schriftlich aufsetzen.

Der Fiscal des höchsten Raths von Castilien **Don Pedro Rodriguez Campomanes**, welchem obige falsche Anklage des bemelden **Navarro** übergeben wurde, erklärte hierauf den 20 Dec. 1766 in Antwort: es sey selbige höchst verdächtig und erheische eine gewissenhafte Untersuchung; es würde daher nöthig seyn, einen Commissarium zu ernennen, welcher vor allen Dingen sich der Personen des **Navarro** und **Baranchan** versichern müßte.

Solches wurde auch vom Rathe bey seiner außerordentlichen Zusammenkunft am 21 Dec. 1766. genehmiget, welcher Sr. Excellenz des Herrn Präsidenten Gutbefinden die Wahl des Commissarien überließ, und der Herr **Don Augustin de Leyza** erhielt die Commißion.

Navarro wurde hier auf den 23 Dec. 1766 zwischen sieben und acht Uhr Abends in seinem eigenen Hause im Verhaft genommen. Man nahm ihm gleich alle Papiere ab, welche er bey sich trug und welche man in seinem Zimmer fand. Baranchan konnte man damals noch nicht ausfindig

ma-

machen. Die Magd, ihr Bruder und ein Bedienter von Navarro wurden abgehört und sagten einstimmig aus, er sey in Indien Kriegs-Assessor und Auditor bey Don N. N. General-Capitain zu Buenos-Ayres gewesen.

Navarro wurde selbst vorgefordert und weitläuftig befragt und über alle Punkte seiner schriftlichen Angebung abgehöret. Sowohl die Aussage des Priesters Palomares, als das abgelegte gute Zeugniß des Advocaten Flores, bey welchem Baranchan als Schreiber diente, rechtfertigten den fälschlich beschuldigten Baranchan dahin, daß er keinen Antheil an dem Aufstande und Tumult gehabt, und daß das aufrührische Gegenverbot (el Contra-bando:) nicht von ihm herrühren könne, sondern daß aller Wahrscheinlichkeit nach Don Luis Velasques nunmehriger Marquis de Val-de Flores und der Pater Miguel de Benavente die wahren Verfasser nicht nur von diesem, sondern auch noch von andern satyrischen und auf den Tumult sich beziehenden Schriften wären. Baranchan, den man inzwischen festgenommen hatte, sagte unter andern aus: daß er den Sonntag vor Ostern des Abends, da der Auflauf seinen Anfang nahm, etwa um acht Uhr, ordentlich gekleidet ausgegangen und unter den aufrühri-schen Haufen gerathen sey, welcher alle ihm Aufstoßende durch Drohungen nöthigte, mit zu folgen. Er sey bis an den Platz des Capuciner-Klosters mit unter dem Haufen gewesen. Hier hätte er

in Gesellschaft zweyer Franciscaner-Mönche einige vor des Marquis von Squilace Hause verwundete Personen aus dem Gedränge gerettet. Am Montag Morgen um zehn Uhr sey er in Gesellschaft Don Christoval Gonzalez aus Cadix nach dem Stadt-Platz gewesen, wie das Volk eben einen Soldaten der Walonischen Garde steinigte, ohne daß sie und andere, welche sich der Grausamkeit widersetzten, es verhindern und dem Soldaten das Leben retten konnten. Das Volk hätte hierauf geschrieen: es lebe der König; es sterbe Squilace und die schlechte Regierung! Dies sey alles, was er von dem Auflaufe als Augenzeuge sagen könne, und sein ganzes Antheil daran. Von den drey Briefen die an den Herzog von Hijar, Grafen von Altamira und den Bürgermeister von Madrid gerichtet waren, des Innhalts: daß sie den König nicht um Vergebung bitten solten, hätte er auf Navarro Verlangen Abschriften genommen und sie selbigen gegeben. Selber habe er sie nicht verfertiget, er dürfte aber wohl argwohnen, Navarro sey selber Verfasser davon; weil ihm ähnliche Stücke nicht ungewöhnlich wären; indem er ihm selbsten zum öftern erzählet, wie er bey seinem Aufenthalt in Paraguay viele Schriften und Briefe an den König untergeschlagen, als wodurch er alle Unternehmungen des Marquis Valdelirios Generals der spanischen Truppen, wider die Jesuiten und D. N. N. Statthalters von Buenos-Ayres vereitelt habe. Zwey hierauf abgehörte Zeugen gaben Baranchan ein gutes Lob.

Baranchan wurde wieder verhöret. Seine Außage war: er habe es zuerst von Navarro erfahren, daß der Marquis de Valdeflores in Verhaft genommen und fortgeschickt worden, mit dem Zusatze, daß er es aus dem Munde des Jesuiten Benavente hätte. Navarro hätte ihm auch gesagt, daß der Herr Codallos die geheime Commißion hätte, die Anstifter des Aufstandes auszuforschen, und daß man bereits einige beym Kopf genommen. Er wisse, daß Navarro mit den Jesuiten Benavente, Lopez, Gonzalez ꝛc. viel und vertraut umginge. Die Jesuiten hätten ihn in Betracht seiner der Gesellschaft in Paraguay geleisteten Dienste zum Bruder derselben aufgenommen.

Am 5 Jan. wurde Navarro vorgefordert und wegen seines Umganges und seiner Bekanntschaften befragt, insonderheit von wem er erfahren, daß der Marquis von Valde Flores von Madrid weggeführet worden sey? Er antwortete Don Joseph de Flores hätte es ihm gesagt.

Flores, den man hierüber abhörte, bezeugte das Gegentheil und daß er die besondern Umstände des Marquis de Valde Flores von Navarro selbsten gehöret habe, und zwar mit dem Zusatz: der Marquis sey noch am selbigen Abend seines Verhafts bey den Jesuiten Benaventa und Cerda gewesen. Er sey gleich nachher, als er denselben Abend mit der Marquisin de la Vega gespeiset, in eine Kutsche unter Begleitung eines Oficiers gestiegen, dem er seinen Degen mit den Worten

überreichet: eine Meubel, die er nicht brauchen wolle, nütze ihm zu nichts. Die Marquisinn habe alle diese Umstände am folgenden Morgen einem der obigen Jesuiten hinterbracht, und von demselbigen Jesuiten hätte er, Navarro, es erfahren.

Navarro wurde nun befragt, ob er nicht mit einigen Mönchen Umgang hielte? Er kenne und besuche, sagte er, den Jesuiten Gonzalez, den Procurator von Paraguay, mit welchem er von Buenos-Ayres gekommen sey, und den Jesuiten de Benavente, den er bey erstern kennen gelernt habe.

Die Aussage der Marquisin und ihres Sohns kam mit der Nachricht überein, welche Flores, als von Navarro erhalten, gegeben hatte.

Der Jesuit Benavente, welcher nun vor dem Gericht erschien, sagte aus: er kenne Navarro seit zwey oder drey Jahren, und selbigem habe er die Umstände der Verbannung des Marquis von Valde Flores erzählet. An einem andern Tage hätte ihm Navarro gesagt: Der Schreiber eines Advocaten im Trinitarier-Kloster sey Verfasser der Schrift: el Tribuno de la Plebe, und ob es nicht gewissenhaft sey, es bey dem Grafen von Aranda anzugeben. Er hätte ihm darauf geantwortet: wenn ihn sein Gewissen dazu triebe und er keine andere Absicht hätte, als die ungerecht leidende Unschuld zu retten, so könne er dergleichen Angebung thun.

Nun muste Navarro wieder vortreten und zwar am 16 Jan. 1767 auf die Frage: was ihn zur Angebung bewogen hätte? antwortete er: das Gewissen, nachdem er sich darüber mit den Jesuiten Gonzales und Benavente besprochen gehabt. Sie hätten ihn beyde dazu beredet. Von der Schrift: el Tribuno dela Plebe aber hätte er nicht mit diesen Jesuiten gesprochen.

Befragt: ob ihm Joseph de Flores, als selbiger ihm, Navarro, die Verbannung des Marquis von Valde Flores erzählet, nicht gesagt gehabt, woher er die Nachricht bekommen, war seine, Navarro, Antwort verneinend.

Befragt: ob ihn der Pater Benavente von der Verbannung des Marquis und von den dabey vorgefallenen Umständen unterrichtet gehabt? bejahete er es.

Der Jesuit Gonzalez kam jetzt zum Verhör. Seine Aussage stimmte mit des Pater Benavente Aussage überein.

Der Jesuit Cerda sagte bey seinem Verhör: er kenne Navarro nur von Ansehen. Baranchan kenne er nicht, nur habe er überhaupt gehöret, selbiger sey einer der Angeber des Pater Lopez und des Marquis von Valde Flores.

Die Untersuchung wurde fortgesetzt durch Abhörung einiger Zeugen, welche den Verdacht wider Navarro und die Jesuiten bestärkten und Baranchan rechtfertigten.

Navarro wurde nun wieder vorgerufen und er gestand: er habe dem Pater Gonzalez eröfnet

daß Baranchan der Verfasser der Schrift: El Contra Bando und der an den Herzog von Hijar, den Grafen von Altamira und den Bürgemeister gerichteten Briefe sey, und er habe ihm daher zur Angebung gerathen und sie ihm zur Gewissens-Pflicht gemacht.

Das Gegenverbot, welches abschriftlich diesen Acten hinzugefüget wurde, ist folgendes: „Allen „Einwohnern in Madrid: Wir ihre Anwalde von „des Volks Gnaden: In Hinsicht der von unserm „Fiscal in feyerlichen Gericht gegebenen Antwort, „und bey versammleten Kammern von Lavapies „Barquillo, Marovillos und Rastro *) ge-„bieten wir die Nichtbeobachtung des gestern an-„geschlagenen Verbots, betreffend die Schriften, „welche sich auf die Ursachen und Folgen unserer „vorgegangeuen Bewegungen beziehen, weil selbi-„ges Verbot, unzeitig, gesetzwidrig und ungezie-„mend für unsre Personen und die geheiligte Per-„son des Monarchens ist, wie der Fiscal in seiner „Antwort erklärt und das Volk sehen wird. Den „17 April 1766.„ Hierauf ließ der Commissa-rius Navarro und Baranchan in Betracht ihrer ungleichen Aussagen den 25 Jan. 1767 zusammen vorfodern. Beyde beharreten bey ihrer vorigen Aussage. Bey der gleich darauf verordneten ähnlichen Zusammenhaltung des Navarro und Flores verräth sich der erste durch ein zweifel-

haftes

*) Dies sind Namen der Quartiere der Hauptstadt.

haftes Geständniß die Verbannung des Marquis de Valde Flores betreffend.

Nach Endigung dieses Verhörs ließ sich Navarro verlauten, wie er in seinen gethanen Aussagen Verbesserungen zu machen hätte, die wesentliche Punkte beträfen, und fragte dabey den Richter, ob seine Strafe dadurch gemildert würde, wenn er von der Angebung nicht die Hauptursache, sondern ein Werkzeug gewesen. Worauf der Richter mit ja antwortete. Hierauf gestand Navarro, daß die Jesuiten Benavente und Gonzalez ihm die Angebung als eine Gewissens-Pflicht gerathen und dazu überredet hätten. Man gab ihm jetzt zur Belohnung ein besser Gefängniß. Den 1ten Febr. verfügte sich der Commissarius nach dem Gefängniß und Navarro that wieder folgende Aussage: die Briefe, welche er Baranchan zum Abschreiben gegeben, hätte er in dem Zimmer des Pater Baranchan von einem vermuthlich eigenhändigen Exemplar desselben abgeschrieben gehabt. Der Pater habe ihm zwar ihren Verfasser nicht genannt, er vermuthe aber, daß der Pater selbst, oder der Marquis Valde Flores sie verfertiget habe, weil sie sehr vertraute Freunde gewesen. Dies sey geschehen vor dem königlichen Verboth. Navarro sagte weiter: vier oder fünf Tage vor seiner Anzeige beym Präsidenten habe Benavente sich gegen ihn ausgelassen: er könne der Gesellschaft einen wichtigen Dienst leisten, und viele Unschuldige, welche litten, retten. Und auf seine Frage: was denn das sey? antwortete er; da Sie kein

Freundschaft mit Palomares unterhalten und viel mit Baranchan umgehen: so können Sie Baranchan bey dem Herrn Präsidenten angeben, denn er und Palomares haben ohne Zweifel wider uns gezeuget; und Seine Excellenz wird alsdenn glauben, daß dieselbigen, welche wider uns ausgesagt haben, die Verfasser der Schriften sind. Er solte also zum Präsidenten gehen und ihm sagen: Baranchan habe die Briefe an den Herzog von Hijar, Grafen von Altamira und den Bürgemeister in seiner Gegenwart verfertiget, und sich zur Verbergung seiner Hand, der esculapier Priester bedienet; zugleich müsse er alles ihm mögliche Böse von Baranchan und Palomares sagen. Bey seiner Weigerung habe er ferner gesagt, er solle kein Bedenken tragen, die Anzeige zu vollführen, weil solches zu großer Verherrlichung Gottes, zur Ehre der Gesellschaft, zu vieler Menschen Wohlfahrt gereiche und er es mit gutem Gewissen thun könne. Weil er sich noch weigerte, führete ihn Benavente zu dem Pater Gonzalez, zu welchem er sagte: Er will nicht gehen. Gonzalez sagte gleich ohne Umschweif zu ihm, (Navarro) gehen Sie und verlassen Sie sich auf mich; denn nöthigen Falls will ich Seiner Excellens von Ihnen Nachricht geben. —— Nach verrichteter Anzeige beym Präsidenten sey er gerades Weges zu dem Pater Baranchan gegangen, habe selbigem den ganzen Vorgang eröfnet, und daß Seine Excellenz nach einer Schrift: El Tribuno dela Plebe gefragt, worauf er geantwortet, daß

daß er sie nicht gesehen. So, hätte der Pater versetzt, ist das eine Schrift, welcher nachgespüret wird? Käme er am folgenden Tage wieder zu Seiner Excellenz, so sollte er sagen, er hätte selbige bey Baranchan gesehen. Als er wieder bey dem Präsidenten gewesen und der Vorschrift des Paters gemäß geredet gehabt, hätte er dem Pater davon Bericht abgestattet, welcher ihm jetzt gesagt: er müsse nun das Collegium vermeiden, denn man würde ihm Spionen nachstellen. Es hätte ihm auch gedeucht, daß ihm ein Knabe von dreyzehn bis vierzehn Jahren folge.

Am 4ten Febr. 1767 wurde **Navarro** aufs neue verhöret. Die Jesuiten Benavente und Gonzalez hätte er sagen hören, die Gesellschaft würde verfolgt. Am Montage und Dienstage der Marterwoche bemerkte er bey allen Jesuiten auf dem Collegio Imperial ein allgemeines Vergnügen über den Aufstand. Den Pater Cerda hörte er sagen: wozu der König die walonische Garde nöthig hätte, er könne ja eine amerikanische Garde halten und auf die Weise den vornehmsten Adel aus Indien am Hofe haben. Den Pater Benavente hörte er am Dienstage, in Ansehung der Verabschiedung des Marquis Squilace sagen, daß es sehr wohl gethan sey; allein so lange der Beichtvater noch nicht weggeschaft und der Familienpakt aufgehoben würde, hätte man noch nichts gewonnen. —— Beyde Jesuiten, Gonzalez und Benavente, hätten sich über die getroffenen Verfügungen der Regierung beschwe-

ret. Man hätte zu Gliedern der Commission Feinde der Gesellschaft ausgesucht und den Trinitariermönch, weil er den Gerundio *) angegriffen.

Wenn von dem Tumulte die Rede gewesen, habe es, wie Navarro weiter erzehlte, der Pater Benavente immer mit dem Volk gehalten. Ich weiß nicht, hätte selbiger dabey gesagt, warum man uns mit in den Aufstand ziehen will, da wir doch das Sacrament ausgesetzt hatten? Er hätte diesen Jesuiten auch sagen hören: die spanische Garde, der Adel und die Jesuiten hätten allein bey dem Aufstande den Kürzeren gezogen. Die Jesuiten freueten sich, daß die Statthalterschaft von Tucumon, **Don Geronymo Matorras** zugefallen sey, welcher der Gesellschaft äußerst zugethan wäre, und zum Besten der Gesellschaft alles thun würde, was sein Vorweser, welcher sie hintergangen, unterlassen habe.

Nach diesem Verhör befahl der Herr Commissarius unterm 11ten Febr. 1767, man solle Navarro aufs neue abhören, und die bey seinen 8 gethanen Aussagen noch nöthigen Umstände anzeigen lassen.

Navar-

*) Dieß ist ein von dem Jesuiten Isla geschriebener Roman und eine beißende Satyre auf die Bettelmönche. Er führet den Titel: Fra Gerundio (Bruder Gerundio.) Der 1ste Theil wurde zu Madrid gedruckt; allein auf Vorstellung der Bettelmönche von der Inquisition verboten. Der 2te Theil gieng in der Handschrift herum. Es sind 10 Jahr her, da dies Buch bekannt wurde.

Navarro bezeugte, bey seiner neunten Aussage, daß er die 5 ersten zurück nähme, in soferne selbige der 6ten und beyden folgenden widersprächen, und fügte zur Bestärkung hinzu, da der Pater Benavente ihn zur Angebung überredete, bediente er sich unter andern des Bewegungsgrundes: er solle bedenken, daß er ein Bruder der Gesellschaft sey. Der Pater Robles habe ihm (Navarro) auch etwa vor einem Jahre, bey seiner Zurückkunft von Polen, einen Brief der Brüderschaft, von dem jetzigen General unterzeichnet, gegeben, auch einige Reliquien geschenket. Den Pater Lopez habe er zum öftern vor seiner Verbannung in dem Nebenzimmer des Pater Gonzales in Papieren und Schriften geheimnißvoll wühlen sehen. —— Als das königl. Verbot erschienen, habe Gonzalez gesagt: ein solch Verbot sey höchst widersinnig, denn es raube das Vergnügen, die Schnackereyen des Volks zu hören.

In diesem Zustande wurde der Proceß an Seine Excellenz den Herrn Grafen von Aranda behändiget, und der Herr Fiskal *) gab darauf unterm 25 März 1767 folgende Antwort.

*) Der Fiscal des höchsten königl. Raths von Castilien ist Don Pedro Campomanes, ein gelehrter und unternehmender Mann, und ein Feind der Jesuiten und der Mönche. Seine erste gelehrte Arbeit war die Geschichte des Ordens der Tempelherren. Eine sich passende Vorbedeutung dessen, was er wider die Jesuiten ausgeführet h

Wider Baranchan ist in dem Proceß nichts gegründetes anzutreffen; denn der einzige Beweis wider seine Aufführung gründet sich auf der beliebigen Angebung von Navarro, welcher als Kläger selbige hätte erweisen sollen. Das Verbrechen, dessen er ihnen Schuld giebt, ist gedoppelt: das eine, daß er an dem Aufstande Theil genommen und den Weibsbildern aus dem Zuchthause geholfen, wovon Baranchan die Falschheit erwiesen, da es unverwerfliche Zeugen gesehen haben, was er an den Tagen des Auflaufs gethan, und daß er am Dienstage der Woche vor Ostern des vorigen Jahres, als den 25 März, welches der Tag war, da die Aufrührer das Zuchthauß eröfneten, nicht aus dem Hause gekommen sey; und das zweyte Verbrechen, daß er satyrische und auf den Tumult sich beziehende Schriften wider die Regierung verfertiget und ausgestreuet habe; allein diese Beschuldigung, nicht zu gedenken, daß sie unerwiesen ist, verschwindet ganz, da Navarro selbst der Wahrheit zu Steuer gesteht, daß Baranchan dergleichen Schriften nicht verfaßt habe, sondern daß der wahre Verfasser derselben war, (wie man schließen kann,)

Don

Damals war er noch ein junger Advocat. Der Herr Don Ricardo Wal lernete ihn als einen zu seinen Absichten bequemen Mann kennen, zog ihn hervor und brachte ihn zu diesem wichtigen Posten. Man gab ihm gleich anfangs öffentlich das Zeugniß, daß er in 6 Monathen mehr Sachen ausgefertiget, als alle seine Vorweser in 6 Jahren.

Don Luis Velasquez *) und zum Theil der Pater Miguel de Benavente.

Baranchans Aussage hat in allen Puncten einen völligen Beweis der Wahrheit, und also kann man nicht an der Aufrichtigkeit seiner Aussagen zweifeln; Navarro Angebung hingegen ist in allen Puncten durch unverwerflicher Zeugen Aussage fälschlich geschehen, und so gar hat Navarro selbst zuletzt die Unwahrheit dessen eingestanden, was unter vier Augen vorgegangen war, und dies ist ein noch stärkerer Beweis von Baranchans Unschuld und von Navarro verläumderischer Angebung, welcher auch in den ungewissen Umständen so gar der Falschheit überführet worden ist. Aus allen diesen folget, daß er der alleinige Schuldige ist, und ihm kommt zweyerley zur Schuld. Erstlich die falsche Angebung in einer so wichtigen Sache, in einem Staatsverbrechen, um andere in dies Verbrechen geflochtene Personen zu rechtfertigen. Zweytens die Verbindung mit Don Luis Velasquez und den P. P. Miguel de Benavente und Joseph

Igna-

*) Dieser Velasquez, welcher von dem jetzt regierenden Monarchen zum Marquis von Valdeflores erkläret wurde, ist aus Malaga bürtig und ein lebhafter junger Gelehrter. Er ist durch seinen jugendlichen Versuch: Sobre los Alphabetos delas letras desconocidas, auch disseit der Pyrenäen bekannt geworden. Die Geschichte und Alterthümer seines Landes waren seine Hauptbeschäftigungen. Ensenada hatte ihm eine Pension vom Hofe ausgewirket.

Ignacio Gonzalez, wie auch so gar mit dem Pater Thomas Cerda, alle 3 Jesuiten, in Verhandlung wider die Regierung laufender Sachen, und da er diesen dreyen und der Gesellschaft als ihr Bruder in einem so schändlichen Vornehmen diente, als Verläumdungen zu erdichten und einen Spion der Jesuiten abzugeben, um die Zeugen auszuforschen, welche der Alcalde Don Phelipe Codallos abhörte.

Dieß alles legte ihm der Fiscal zur Schuld, und begehrte, man möchte ihn nochmals abhören, und den Proceß samt dem Zeugenverhör in gehöriger Zeit noch einmal durchgehen, man möchte dem Schuldigen zur Milderung der Strafe anrechnen, sowohl das, von allem Umgang ausgeschlossene, erlittene Gefängniß, als auch die Art Reue, welche er beym Lauf des Processes geäussert habe, indem er seine verläumderischen Angebungen feyerlich wiederrufen und den Ursprung und die Personen angezeiget, welche ihn dazu bewogen, und es der Wahrheit gemäß befunden, daß sie eben dieselbigen sind, auf welche er bekannt hat.

In diesem Zustande wurde der Proceß wieder dem höchsten Rathe behändiget, welcher ihn darauf den 14 Aug. mit dem von Don Pedro Rodriguez Campomanes unterzeichneten Befehle zurück gab. Man solle nunmehro das Urtheil berichtigen, es Navarro zustellen, und seine Vertheidigung hören, und es wurde demselben ein Termin von 14 Tagen gelassen, das ihm zugestellte Urtheil zu beantworten.

Na-

Navarro brachte am 19 Sept. zu seiner Vertheidigung, daß er den Rath zu bedenken bäte, wie die falsche Angebung wider Baranchan nicht seine Erfindung wäre, sondern von den von ihm angezeigten Jesuiten herrühre. Man möchte daher in Betracht seiner langen Gefangenschaft, und da der hauptbeleidigte Theil Baranchan nichts fordere, und das gemeine Wesen durch seine getragene Leiden auch völlig befriediget worden, er auch nur das Werkzeug der Angebung gewesen sey, ihm Gnade wiederfahren lassen, ihm die Freyheit schenken, daß er sein Leben in der Stille beschließen könnte und seine Familie nicht beschimpfet würde.

Der Fiscal antwortete hierauf am 29 Sept. und führete unter andern an, daß die Gründe, welche Navarro zu seiner Vertheidigung anzöge, von gar keinem Gewicht wären; denn wenn die Angebung eine andere Materie oder Classe der Verbrechen beträfe, worin allein die Frage wegen jemandes persönlichen Unrechts statt fände, so würde der hauptbeleidigte Theil richtig die Person seyn können, wider welche sie abgezielt war; allein nicht bey solchen Verbrechen, worin die öffentliche Ruhe und das gemeine Beste eingeflochten ist, wie in dem gegenwärtigen Fall, welcher das gemeine Beste und des Staats betrifft, und von grösserm Gewicht ist, als das Beste eines dritten. Diese Beschaffenheit habe die Classe des Verbrechens, dessen sich Navarro schuldig gemacht, merklich verändert; und hinfolglich war die Beleidigung mehr wider das gemei-

ne Beste und die Ruhe der Monarchie, als wider Baranchan. —— ——

Dies wurde dem Schuldigen abschriftlich zugestellet und damit die Sache am 28 Sept. geendiget.

In diesem Zustande übergab der Herr Commissarius den Proceß dem Rathe, welcher am 2 Oct. ihn nochmals an besagten Herrn Commissarium zurück schickte, daß selbiger in Betracht seiner Wichtigkeit ihn nachsehen, den Fiscal Pastor und Navarro Advokaten hören, und Navarro selbst zur mündlichen Vertheidigung lassen sollte. Das alsdenn von ihm gefällete Endurtheil solle er vor seiner Bekanntmachung durch den Herrn Don Joseph Monnino, den Fiscal in Criminalsachen, dem Rathe zur Bestätigung behändigen. Dieser Befehl des höchsten Raths wurde vom 19ten bis den 22ten October von dem Commissario vollführet, und am letzterwehnten Tage fällete er folgendes Urtheil.

Don Benito Navarro solle vier Jahre in dem Castel San Phelipe bey Ferrol gefangen sitzen; und nach diesem Zeitverlauf auf 6 Jahre vom Hofe und den königl. Lustschlössern vierzig Meilen verbannet seyn, er müsse alsdenn durch die Obrigkeit des Orts seines Aufenthalts von sechs zu 6 Monaten ein Zeugniß an den Rath einschicken: und so lange die Verbannung dauert, und auch nachher, kann er, ohne vorhergängige Erlaubniß und Genehmigung des Raths zu keinem Amte gelangen oder darum ansuchen. Baranchan her wird des bisherigen Arrestes, da er sich nicht

aus

aus der Stadt und ihren Vorstädten entfernen dürfen, gänzlich erlassen, da die Untersuchungen, weswegen man ihn gehalten, geendiget sind, und Navarro wird zu allen Kosten des Proceßes verurtheilet.

Dies Urtheil wurde in allen Punkten von dem Rathe bestätiget, und sogleich vollstrecket.

Madrid, den 22sten Decemb. 1767.

Licent. D. Joseph Malelonado,
Relator. (Referent des höchsten Raths.)

Mit obigen Proceß wurde zugleich vorgenommen was jetzt anhängig sey in Ansehung des gewaltthätigen Ueberfalls, welcher an Baranchan in der Nacht des 23ten Märzes von vier in Manteln eingehülleten Personen in der kleinen Straße del Azotado verübet worden; welche ihm seine Papiere raubten, und einen Gift-Trank, den sie in Bereitschaft hatten, zu nehmen zwangen.

Die Untersuchung dieser Gift-Sache vollführte als Richter Vicente Juachin de Parga den 30ten April. (den 23 März 1766 war der Aufstand zu Madrid, und an eben dem Tage des folgenden Jahres war der Lerm über die Haarnadeln und Zöpfe, und da geschah auch Baranchas Ueberfall, 38 Tage nachdem er aus dem Gefängniß erlaßen und auf freyen Fuß gesetzt war.

Die Umstände des Vorfalls waren folgende: Als Baranchan in besagter Nacht um halb neun Uhr durch die Straße del Azotado gieng und den Rosenkranz betete, stelleten sich ihm in dem Winkel derselben zwey Kerl entgegen, einer zur Linken, der andere hintern Rücken; und der zur Seite fragte ihn, ob er Ba-

ranchan sey? und wie er mit Ja antwortete, gab ihm selbiger einen Stoß nach dem Portal hin, mit den Worten, er solte sich gefangen geben. Die andern Drey kamen gleich herzu und fragten ihn, ob er Don Joseph Miguel de Flores Schreiber sey und Papiere bey sich führe; und ohne die Antwort zu erwarten, zogen sie ihm die Brieftasche und das Schnupftuch aus der Tasche, womit sie ihm die Augen zubunden, und mit einer Schnur die Hände auf den Rücken schnürten, wobey sie sagten, warum er diesen Abend zu dem Herrn Leyzo gegangen sey, und warum er gefangen gesessen u. abgehöret worden? Er antwortete: er käme nicht aus diesem Hause u. wisse auch die Ursache seiner Gefangennehmung nicht; da sagte ihm einer, welcher einen weißen Mantel trug, er sey ein Betrieger; denn man hätte ihn nicht nur verhöret, sondern er habe auch manche unschuldige mit als Anstifter des Aufstandes angegeben. Wie Baranchan darauf bestand, es sey falsch, fragten sie ihn wieder, wo der arme Don Benito Navarro wäre, ob man ihn bereits erdrosselt hätte? Er antwortete, er wisse nur, daß er in dem Stadtgefängniß sey; u. in der Wuth, da sie kein Wort aus ihm bringen konnten, sagte einer: gieb ihm, gieb ihm! u. wie Baranchan daraus argwohnete, es möchte ein Stoß mit dem Dolche seyn, welchen er in der Hand des ersten gesehen hatte, sagte er ihnen: Sie sind Zeugen, daß mein Leben in ihrer Gewalt steht, aber nicht mein Stillschweigen. Hierauf sagte ein anderer: geschwind, geschwind! Sie setzten ihm ein großes Glaß an den Mund und zwangen ihn zu trinken; allein durch festes Zusammendrücken der Zähne vermied er, viel davon zu schlucken, und es lief auf die Klei-

dung

dung herunter. So ließen sie ihn ausgestreckt auf der Treppe liegen und giengen fort, wie ihnen der vor dem Thore stehende zurief: hurtig, hurtig! In diesem Zustande schrie er um Hülfe. Endlich kamen auf sein anhaltendes Geschrey etliche Kutscher, welche die Schnur abschnitten, ihn in Freyheit setzten und eine Tasse Oel auf seine Bitte reichten; und ein andrer führete ihn nach dem Stadtgefängniß, wo er seine Brieftasche und die Schnur dem Schreiber abhändigte.

Der Notarius, welcher in selbiger Nacht das Portal, wo der Ueberfall geschehen war, besichtigte, bezeugte, daß er daselbst einen großen schwarzen Flecken gesehen und aus dem Geruch urtheile, es sey Scheidewasser. Die Kutscher, welche ihn befreyet hatten, sagten, die dabey vorgefallenen Umstände einstimmig aus.

Der Apotheker und die Aerzte urtheilten aus den braunen Flecken auf dem schwarzen Rock, welchen Baranchan trug, und aus dem Geruch einstimmig, es käme ihnen wie Scheidewasser vor, und dieß wäre ohne Zuthun eines andern Gifts allein genug, jemand zu tödten.

Als Baranchan sich etwas von dem erlittenen Ueberfall erhohlet hatte, wurde er zum zweyten mal abgehöret; er bestättigte alles obige und fügte noch hinzu, daß, wie er am 18ten März des Abends um drey viertel auf acht von seinem Herrn ausgegangen sey, ihn jemand, den er für einen Priester ansah, anredete und ihm sagte, eine Dame sey begierig ihn zu sehen aus Vergnügen, daß er nun außer dem Gefängniß sey, und wenn er (Baranchan) ja Bedenken tr

ge, zu ihr ins Haus zu gehen: so würde sie ihn am folgenden Tage um halb acht des Morgens in einer Capelle des Profeßhauses erwarten, und wie er sich nach der Dame weiter erkundigen wollte, versetzte ihm der Abgeordnete lächelnd: sie hätte ihm anbefohlen, ihren Namen nicht zu nennen, er würde aber bald aus dem Zweifel kommen. Er habe zwar hierauf versprochen hinzugehen, sey aber weggeblieben. Wie Baranchan nun befragt wurde, ob er nicht wüßte oder muthmaßete, welche ihn angefallen hätten, und was sie dazu könnte bewogen haben, sagte er, seine Muthmaßungen giengen dahin, es sey von den Jesuiten verursachet worden, doch könnte er nichts mit Gewißheit davon bezeugen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Nusdorfer, Bernhard,

Beytrag zur Geschichte von Paraguay, und denen Missionen der Jesuiten daselbst in einem Sendschreiben des P. Bernhard Nusdorfers, der Gesellschaft Jesu Mitglieds, nebst dem Criminal-Process wider die Jesuiten in Spanien

Frankfurt und Leipzig 1768

Jes. 936#Beibd.4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10569805-3
VD18 14684292